Nr. 208 ♦ 44. Jahrg.
Ausgabe A Nr. 106

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Morgenausgabe

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 3,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Mittwoch, den 4. Mai 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65: Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

An das republikanische Berlin!

Laßt Euch nicht provozieren!

Die riesenhafte Kundgebung am 1. Mai hat aufs neue gezeigt, daß die erdrückende Mehrheit der Berliner Bevölkerung entschlossen ist, die Republik, den sozialen Fortschritt und den Völkerfrieden gegen die Reaktion zu verteidigen.

Bei den letzten Parlamentswahlen im Dezember 1924, bei der Reichspräsidentenwahl und beim Volksentscheid gegen die Fürsten hat sich die werktätige Bevölkerung der Viermillionenstadt Berlin als das

stärkste Bollwerk der sozialen Demokratie

in Deutschland erwiesen.

Die neueste Lustgarten-Demonstration, die größte seit dem Rathenau-Mord, hat den Beweis erbracht, daß die Kräfte der Berliner Arbeiterschaft sich trotz der andauernden Wirtschaftskrise auf einer unaufhaltsam aufsteigenden Linie befinden, während die Kräfte der Reaktion seit der Ueberwindung der Inflationszeit ständig abnehmen.

So hat unsere Berliner Erste-Mai-Feier den besonderen Zweck glänzend erfüllt, den ihr die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften vorgezeichnet hatten:

Sie war die wuchtigste Antwort, die die Arbeiterschaft auf den für den 8. Mai organisierten Stahlhelmtag im voraus erteilen konnte;

sie war zugleich die entschlossene Warnung an die führende Organisation der Schwarzweißroten, daß ihre Mitglieder in Berlin nur unerbetene und widerwillig geduldete Gäste sind, denen die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung feindlich gegenübersteht.

Nun betreiben seit Wochen die kommunistischen Organisationen eine rege Agitation mit dem Ziele, den Stahlhelmtag entweder auf behördlichem Wege zu verhindern oder durch direkte Aktionen der Arbeiterschaft zu stören. Sie hofften, daß ihre Drohungen mit Zusammenstößen genügen würden, um ein Verbot zu erwirken. Nachdem aber diese Hoffnung unerfüllt blieb, fahren sie in ihre Propaganda für aktive Gegenmaßnahmen der Arbeiterschaft fort, unbekümmert um die verhängnisvollen Folgen, die derartige Provokationen für ihre eigenen Anhänger und Mitläufer zur Folge haben können.

Wir Sozialdemokraten lassen keinen Zweifel daran, daß wir die Abhaltung des Stahlhelmtages in Berlin, besonders nach den irrsinnigen und herausfordernden Prahlereien, mit denen der erste Bundesführer des Stahlhelms diese Veranstaltung zunächst angekündigt hat, als eine

außerordentliche Belastungsprobe für die Geduld und die Kaltblütigkeit der Berliner Arbeiterschaft

betrachten.

Dennoch lehnt die Sozialdemokratie es ab, ein Verbot des Stahlhelmtages zu fordern.

Im alten Deutschland war die Sozialdemokratie die schärfste Gegnerin gegen behördliche Maßnahmen, die sich zum Ziele setzten, das politische Leben zu unterdrücken.

Im neuen Deutschland dürfen die alten preußischen Unterdrückungsmethoden keine Anwendung finden. Wir haben früher nicht gegen schikanöse Polizeimaßnahmen gekämpft, um sie unter anderen politischen Verhältnissen durch sozialdemokratische Minister und Polizeipräsidenten abermals aufleben zu lassen.

Die republikanische Verfassung von Weimar sieht in ihrem Artikel 123 das freie Versammlungsrecht ausdrücklich vor. **Von diesem Recht haben die Kommunisten auf ihrem Berliner Pfingsttreffen im Juni 1926 Gebrauch gemacht.** Würden die Behörden vor den kommunistischen Drohungen gegen den Stahlhelmtag zurückweichen, so wäre dadurch ein für die Handhabung der Verfassung gefährlicher Präzedenzfall geschaffen, der keineswegs im Interesse der Arbeiterschaft liegen würde.

Zu gleicher Zeit fordern wir aber von der Polizei, daß sie am 8. Mai ihres Amtes nicht nur streng objektiv walte, sondern darüber hinaus angesichts der erwähnten Stahlhelm-Provokationen und zahlloser Erfahrungen aus der Vergangenheit mit allen geeigneten Mitteln verhindere, daß die Teilnehmer des Stahlhelmtages bewaffnet in Berlin erscheinen.

Die Kommunistische Partei Deutschlands trägt seit geraumer Zeit alle Merkmale des zunehmenden inneren Zerfalls. Ihre großtuerische und gewalttätige Sprache steht im umgekehrten Verhältnis zu ihrer deutlichen Kräfteabnahme. Unter diesen Umständen muß die Frage aufgeworfen werden: **Was bezwecken die Kommunisten mit ihren Drohungen und Provokationen?**

Nach den vielen trüben Erfahrungen aus der Vergangenheit zwingt sich der Verdacht auf, daß hier wieder einmal ein frevelhaftes Spiel mit Arbeiterblut zur vorübergehenden Wiederbelebung der dahinsiechenden Kommunistischen Partei getrieben wird.

Wir Sozialdemokraten rücken von solchem unverantwortlichen Treiben ab. Der Kampf gegen den reaktionären Faschismus wird um so erfolgreicher geführt werden, je schneller die Kommunistische Partei von der Bildfläche verschwindet, wie das besonders schon in Oesterreich geschehen ist. Der glänzende Wahlsieg unserer österreichischen Kampfgenossen lehrt uns eindringlich, daß nur eine in der Sozialdemokratie vereinigte Arbeiterschaft vorwärtsschreiten kann, weil sie sich im Kampf gegen die Reaktion nicht um den kommunistischen Feind in ihrem Rücken zu kümmern braucht.

Aus allen diesen Gründen richtet die Sozialdemokratie an die Berliner Arbeiterschaft den Appell,

allen Veranstaltungen des Stahlhelms fernzubleiben.

Wer auch nur als Zuschauer der Stahlhelmkundgebung beiwohnt, besorgt damit unfreiwillig die Geschäfte der schwarzweißroten Reaktion.

Arbeiter, haltet Disziplin! Laßt Euch von keiner Seite provozieren!

Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei
Franz Künstler. Carl Litke. Gustav Sabath.

Zur Weltwirtschaftskonferenz.

Aufgaben und Möglichkeiten.

Von Wl. Woytinsky.

Die Weltwirtschaftskonferenz, deren Eröffnung heute in Genf stattfindet, unterscheidet sich von allen bisherigen internationalen Konferenzen dieser Art durch ihre Sorgfalt, mit der die wirtschaftlichen Verbände und die Fachpresse aller Länder die Generaldebatten vorbereitet haben. Eigentlich bilden bei internationalen Tagungen, die etwas anderes als allgemeine Kundgebungen darstellen, die Vorbereitungsarbeiten den wichtigsten Teil: hier werden neue Fragen gestellt und deren Lösungen gesucht, hier wird die Möglichkeit gemeinsamer Beschlüsse geprüft und ihre Grundlagen ausgearbeitet. Mit der Eröffnung der ersten Plenarsitzung der Konferenz ist die Periode der sachlichen Vorarbeiten abgeschlossen. Für die Weltwirtschaftskonferenz ist diese Periode recht fruchtbar gewesen. Sie hat eine Menge von Forschungen, Uebersichten und Denkschriften hervorgerufen, die ohne sie kaum entstanden wären und unter denen manche eine wirkliche Bereicherung der wissenschaftlichen Literatur darstellen (vor allem gilt es für die Denkschriften, die der Konferenz vom Völkerbunde vorgelegt werden).

Drei Besonderheiten der Vorbereitungsarbeiten zur Konferenz verdienen vor allem hervorgehoben zu werden.

1. Noch niemals wurden die Fragen der Weltwirtschaft vom praktischen Gesichtspunkt aus so ernst und eingehend durchgearbeitet. Noch niemals wurde von maßgebenden Kreisen so eindeutig die Tatsache anerkannt, daß die Bekämpfung der wirtschaftlichen Nöte eine internationale Angelegenheit ist.

2. Im Laufe der Vorarbeiten zur Konferenz haben sich auf ihre Tagesordnung gestellte Fragen der Weltwirtschaft in Fragen der europäischen Wirtschaft umgewandelt. Heute, bei der Eröffnung der Konferenz, ist es jedermann klar, daß es sich vor allem um die Zusammenarbeit der europäischen Völker zwecks Ueberwindung der wirtschaftlichen Depression in Europa handelt.

3. Die Vorbereitung der Konferenz ist allerdings vorwiegend in den Händen der mächtigen Unternehmerverbände geblieben. Die dürftige Vertretung der Arbeiterschaft, die in die Vorbereitungsausschüsse geladen wurde, war nicht imstande, die Richtung ihrer Arbeit zu beeinflussen und die Aufmerksamkeit der breiten Schichten der Werktätigen auf die kommende Weltwirtschaftskonferenz zu lenken.

Uebrigens ist es auch nicht erstaunlich, daß das Unternehmertum bei der Bearbeitung der praktischen Wirtschaftsfragen größeren Eifer und auch größere Kenntnisse als die Arbeiterschaft aufgewiesen hat. Auch ein nicht überwundenes Mißtrauen der Arbeitermassen dem Völkerbunde gegenüber hat dazu beigetragen, daß ihr Interesse für die Genfer Konferenz nicht allzu groß war.

Und dennoch stehen der Arbeiterklasse die in Genf zu behandelnden Fragen am nahesten, und sie ist die Kraft, die berufen ist, diesen Fragen die richtige Lösung zu sichern.

Das wichtigste Merkmal der gegenwärtigen Lage Europas ist das krasse Mißverhältnis zwischen den vorhandenen produktiven Kräften und der tatsächlichen Produktion: die mächtigen Produktionsanlagen können nicht in vollem Maße verwertet werden, weil die notwendigen Absatzmöglichkeiten fehlen. Daher stammt die noch nie dagewesene dauernde Arbeitslosigkeit in Europa sowie der langsame Wiederaufbau seiner Wirtschaft, der in auffallendem Widerspruch mit der stürmischen Entwicklung der Technik und der Besserung der Betriebsorganisation steht.

Die Ursachen dieser Uebel sind vor allem in den inneren Eigentümlichkeiten der europäischen Wirtschaft zu suchen: in ihrer Zersplitterung, in dem Wettbewerb der europäischen Staaten miteinander, der auf den internationalen Warenaustausch hemmend wirkt, eine vernünftige Arbeitsteilung unter den Nationen unmöglich macht, die Löhne herabdrückt, die Kaufkraft der Volksmassen verringert und zur allgemeinen Stockung des Absatzes führt. Die Ueberlegenheit der Vereinigten Staaten über die Alte Welt hängt in hohem Grade davon ab, daß ihre Wirtschaft von diesem Wettbewerb frei ist, daß sie sich auf eine zweckmäßige Arbeitsteilung, auf die Erschließung des Binnenmarktes, auf das Wachstum des Wohlstandes der Volksmassen stützt. Die amerikanischen Verhältnisse sind zwar keinesfalls ideal, jedoch müssen sie im Vergleich mit der Anarchie, die in der europäischen Wirtschaft herrscht, als vorbildlich gelten. Die Aufgabe, vor der die Völker Europas stehen, ist die Ueberwindung der Zersplitterung, die gemeinsame Regelung der Produktion, die sich nur auf einer breiten Basis erfolgreich entwickeln kann. Die Voraussetzung dazu ist die Vereinigung des wirtschaftlichen Gebietes Europas.

Nur die Vereinigung der europäischen Völker kann für sie ein Ausweg aus der Sackgasse werden und die Gefahr neuer Kriege, in welchen der verzweifelte Wettbewerb mündet, abwehren. Das hat die deutsche Sozialdemo-

Auftakt zur Weltwirtschaftstagung.

Vorberatung der Arbeitervertreter.

Genf, 3. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Weltwirtschaftskonferenz, die am Mittwoch um 11 Uhr vormittags mit einer Ansprache ihres Vorsitzenden, des Belgiers Thennis, eröffnet wird, nimmt mit annähernd 200 Delegierten aus 43 Ländern und ebenso vielen Sachverständigen den Umfang einer Völkerbundsversammlung an. Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings darin, daß die Außenminister und Diplomaten völlig zurücktreten gegenüber den führenden Volkswirtschaftlern aus Theorie und Praxis sowie den Vertretern von Industrie, Handel und Landwirtschaft, ferner der Arbeitnehmer- und der Konsumorganisationen.

Die Arbeiter- und Konsumentenvertreter, soweit sie bereits in Genf eingetroffen sind, hielten am Montag und Dienstag Besprechungen mit Vertretern der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes über die auf der Konferenz einzunehmende Haltung ab. An dieser Zusammenkunft, bei der Genosse Mertens-Belgien den Vorsitz führte, nahmen teil: Friedrich Adler (Internationale), Dr. Hilferding, Robert Schmidt, Eggert und Naphtali (Deutschland), Emmy Freundlich, Wien, Oudegeest (IGB.), Wihaut (Holland), Pugh (England), Jouhaux, Buisson, Renaudel und Lombard (Frankreich). Das Ergebnis der Aussprache wurde in einer längeren programmatischen Erklärung zusammengefaßt, in der es u. a. heißt:

Die Arbeitnehmervertreter begrüßen die Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz als Anerkennung der Entwicklung der Weltwirtschaft in der Richtung einer kollektiven Zusamenarbeit der Völker. Die wirtschaftliche Genesung hängt in allen Ländern ab von einer besseren Regelung der Güterverteilung, von Lohnerhöhungen, dem Ausbau der sozialen Einrichtungen sowie der Hebung der Existenzbedingungen der Massen in Industrie und Landwirtschaft, weil nur dadurch auch die

Kaufkraft der Völker gehoben

werden kann. Die Arbeitervertreter haben zwar starke Bedenken, daß die Privatinteressen in allen Ländern einer Zusammenarbeit der Völker allerlei Hindernisse in den Weg stellen werden, und bedauern, daß die Vertretung der Arbeiterorganisationen auf der Konferenz keine ihrer Bedeutung entsprechend starke ist. Sie wollen aber trotzdem den Konferenzarbeiten in folgenden Hauptpunkten ihre volle Unterstützung zuteil werden lassen: 1. Beseitigung der Hindernisse im internationalen Handel; 2. Verbesserung und Ausgleich der sozialen Lage und der Arbeitsbedingungen in allen Ländern; . Kontrolle der internationalen Kartelle und Monopole im Interesse der Arbeiter und der Konsumenten; 4. Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion und bessere Organisation ihres Absatzes."

Diese vier Punkte werden in der Erklärung im einzelnen eingehend begründet. Abschließend führt die Erklärung aus, daß von der Konferenz nur dann ein namhafter Erfolg erwartet werden kann, wenn sie zu einer bleibenden Einrichtung gemacht wird durch

Schaffung eines internationalen Wirtschaftsamtes,

das aus Vertretern der Staaten sowie von Handel, Industrie und Landwirtschaft (in paritätischer Zusammensetzung von Unternehmern und Arbeitern) und der Konsumenten zusammengesetzt sein und mit dem internationalen Arbeitsamt zusammenarbeiten müßte.

Die russische Delegation wird für Mittwochabend erwartet. Sie wohnt mit starkem polizeilichen Schutz im Hotel Angleterre.

kratie erkannt, als sie auf dem Heidelberger Parteitag den Punkt über die Vereinigten Staaten von Europa in ihr Programm aufgenommen hat. Die Erkenntnis der Notwendigkeit der Vereinigung Europas bildet auch die Grundlage der paneuropäischen Bewegung sowie der Bestrebungen zur Schaffung der europäischen Zollunion. Die Vorbereitungsarbeiten zur Weltwirtschaftskonferenz haben nicht unbeträchtlich zur Verbreitung dieser Erkenntnis beigetragen.

Von Erkenntnis einer geschichtlichen Notwendigkeit bis zur Erfühlung führt aber ein langer und dorniger Weg. Die Hindernisse und Widerstände, die auf dem Wege der Vereinigung Europas liegen, sind gewaltig. Die Völker Europas treten hierbei an eine Aufgabe heran, die große Anstrengung, viel Mut und Geduld erfordert und zahlreiche Enttäuschungen bringen wird, bevor das große Ziel erreicht sein wird.

Vielleicht wird auch die Weltwirtschaftskonferenz manche Enttäuschungen bringen: nicht alle Fragen werden hier mit genügender Entschiedenheit gestellt, manche Beschlüsse werden recht bescheiden und zaghaft erscheinen, vielleicht wird manchmal das Schwergewicht von den grundsätzlichen Problemen auf kleine technische Fragen übertragen werden. . . Man muß sich also daran erinnern, daß es sich hier um einen Schritt vorwärts auf einem langen Wege handelt, um ein Glied einer Kette, die nicht auf einmal geschmiedet werden kann.

Hoffentlich wird es den Vertretern der Arbeiterschaft auf der Weltwirtschaftskonferenz gelingen, die Forderungen des Proletariats laut zum Ausdruck zu bringen und dadurch die Volksmassen mit den Arbeiten der Konferenz und der Ausschüsse, die die Konferenz hinterlassen wird, enger zu verbinden. Diese Forderungen sind:

1. Abbau der Zollmauern, Vereinigung des Wirtschaftsgebietes Europas zwecks besserer Organisation seines wirtschaftlichen Lebens, vernünftiger Arbeitsteilung, voller Verwertung der vorhandenen produktiven Kräfte und ihres weiteren Ausbaues.

2. Verzicht auf den unlauteren Wettbewerb, d. h. Einstellung der Dumpings aller Art und Koordinierung der auswärtigen Handelspolitik der einzelnen Länder einerseits, Internationalisierung und Vereinheitlichung der sozialen Gesetzgebung — vor allem Ratifizierung des Washingtoner Abkommens — andererseits.

3. Sicherung des Absatzes für die Erzeugnisse der sich fortwährend entwickelnden und auf die Befriedigung des Massenverbrauchs eingestellten Industrie durch Erschließung des inneren Marktes, d. h. durch Steigerung der Kaufkraft der Arbeitnehmer sowie der Bauern und energische Arbeitsbeschaffung für die Erwerbslosen.

4. Schaffung eines ständigen Amtes für die weitere Bearbeitung der auf der Konferenz aufgerollten Fragen, das auch die Vertreter der Arbieter und der in Genossenschaften organisierten Verbraucher einschließen soll.

Schiele treibt die Getreidepreise hoch!

„Erfolge" der Wucherzollpolitik.

In industriellen Kreisen hat man kürzlich auf den deutschnationalen Reichsminister Schiele, der amtlich Minister für Ernährung und Landwirtschaft heißt, die schöne Bezeichnung „Minister für Ernährung der Landwirtschaft" geprägt. Jedenfalls hat er sich alle Mühe gegeben, durch seine Wucherzollpolitik die Begünstigung der Großlandwirtschaft auf Kosten der arbeitenden Bevölkerungsmassen durchzusetzen. Mit welchem Erfolg, das zeigen die stürmischen Bewegungen des deutschen Getreidemarktes in der letzten Woche. Roggen und Weizen sind innerhalb der letzten acht Tage um annähernd 10 Proz. ihres Preisstandes in die Höhe gegangen und zeigen weiter steigende Preistendenz. Die Rekordpreise, die jetzt erzielt werden, kommen dabei nur zum allergeringsten Teil der deutschen Landwirtschaft zugute. Diese hat nämlich den überwiegenden Teil ihrer Bestände schon in den vorangegangenen Monaten verkauft. Nutznießer dieser ganzen Bewegung sind die Spekulation und die Mühlen, die noch vor einer Woche den Roggen mit 257 M., den Weizen mit etwa 280 M. — immer märkische Ware — je Tonne einkaufen konnten und jetzt Preise von 267,50 M. für Roggen und 303,50 M. für Weizen erzielen oder ihrer Mehlproduktion zugrunde legen. Selbstverständlich kann es nicht ausbleiben, daß die erhöhten Getreidepreise sich in einem erhöhten Brotpreis auswirken. Das bedeutet eine Verschärfung der Notlage für das arbeitende Volk und für die Erwerbslosen; es bedeutet zugleich riesige Spekulationsgewinne für Handel und Verarbeiter, und es bewirkt schließlich eine Verschärfung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, da natürlich die große Masse der Verbraucher die Zusammenhänge nicht durchschauen kann.

Das Tollste dabei ist, daß nach den neuesten Marktberichten die Getreidehausse durch große Käufe Polens gefördert ist. Während Deutschland mit Polen im Zollkrieg steht, während deutschnationale Minister ganz unverhüllt auf die Handelsfeindschaft zwischen diesen beiden Ländern hinarbeiten, kauft Polen das infolge seiner Mißernte ihm noch billig erscheinende deutsche Getreide auf und entzieht es den deutschen Verbrauchern. Der famose deutschnationale Reichsernährungsminister sieht dieser Entwicklung untätig zu.

Anstatt nun, nachdem die Weltmarktpreise wieder in die Höhe gehen, die Zölle abzubauen, plant er sogar eine weitere Erhöhung der Zollsätze, gegen die sich bekanntlich auch die Industrie und führende Vertreter des Zentrums und der Deutschen Volkspartei ausgesprochen haben.

Das Ganze nennt sich deutschnationale Ernährungspolitik, deren Opfer die breiten Massen des deutschen Volkes sind. Es wird höchste Zeit, daß der Reichstag gegen diese Getreidepolitik Stellung nimmt, die nur kleinen Gruppen von Spekulanten zugute kommt und den Verbrauchern schadet.

Rechtsblock und Ostmarkenpolitik.

Proteststurm in den Ostprovinzen.

Die verfehlte Finanzpolitik des Rechtsblocks hat bekanntlich zur Folge gehabt, daß der preußische Etat zugunsten von Sonderzuwendungen an die süddeutschen Staaten verkürzt wurde. Damit wurden nicht nur die Mittel vermindert, die Preußen von sich aus für die Grenzgebiete freistellen kann. Vielmehr geht das Streben der Reichsregierung auch dahin, den vom Reichstag beschlossenen Grenzfonds von 25 Millionen Mark noch um 10 Millionen zu beschneiden, um anderen Staaten, nämlich Bayern, Baden und Sachsen, diesen Betrag zur Verfügung zu stellen.

Die Ankündigung dieses neuen Planes hat in den preußischen Grenzprovinzen einen wahren Sturm der Entrüstung ausgelöst. Die ostpreußische Landwirtschaft, die Handels- und Handwerkskammern, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und die Demokratische Partei Ostpreußens haben Kundgebungen an die preußische Regierung gerichtet, die sich mit heller Empörung gegen die Benachteiligung der Grenzgebiete richten. Der amtliche preußische Pressedienst bemerkt dazu:

Zu diesen Protesten ist erneut festzustellen, daß der preußische Ministerpräsident Braun bei jeder sich bietenden Gelegenheit, so in den Reichstagssitzungen vom 1. und 2. April d. J. gelegentlich der Beratung über Erhöhung der Biersteueranteile, die eine dauernde Belastung des Reiches mit 40 Millionen bedeutet, mit allem Nachdruck darauf hingewiesen hat, daß, wenn drei süddeutsche Länder entgegen den klaren Bestimmungen des betreffenden Gesetzes derartige dauernde Sonderzuweisungen zu Lasten des Reichsetats erhielten, sich als notwendige Folge ergeben müsse, daß für die preußischen bedrängten Grenzgebiete, die durch Gebietsverluste, Kriegsschäden und neue Grenzziehungen weit mehr als die süddeutschen Staaten gelitten haben, nicht genügend Gelder übrig bleiben würden. Gegen dieses Verfahren müsse er sich von vornherein auf das schärfste wenden. Aehnliche Erklärungen hatten schon vorher für die preußische Staatsregierung der Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff im Hauptausschuß des Landtags, der Ministerialdirektor im Staatsministerium Dr. Robis im Steuerausschuß des Reichstags abgegeben. Bei der entscheidenden Abstimmung im Reichsrat jedoch (am 7. April) unterlag Preußen mit seinem Antrag, gegen die vom Reichstag beschlossene, die Interessen der preußischen Grenzgebiete schädigende Abänderung des Biersteuergesetzes Einspruch zu erheben, lediglich deshalb, weil die Mehrheit der preußischen Provinzialvertreter im Reichsrat, unter ihnen, ausgenommen den Vertreter der Grenzmark Westpreußen-Posen, sämtliche Vertreter der Grenzprovinzen, also auch Ostpreußens, gegen den preußischen Antrag gestimmt haben!

Inzwischen reisen deutschnationale Minister in der Ostmark herum und halten große Reden über „nationale Grenzmarkpolitik", die sie bei der Festsetzung des Reichshaushaltes selbst durchkreuzt haben. Die Haltung der ostpreußischen Vertreter im Reichsrat, die jetzt gegen die Konsequenzen ihrer eigenen Politik protestieren, reiht sich würdig an die Stellungnahme der deutschnationalen Minister an, die mit Worten Ostmarkenpolitik treiben und mit ihren Taten die Ostmark preisgeben.

Vergeudung im Bergbau.

Aber kein Geld für Bergarbeiter!

In der gestrigen Sitzung des Preußischen Landtags erhob sich der deutschnationale Abg. v. Waldthausen, um die scharfe, aber berechtigte Kritik unseres Genossen Abg. Franz zurückzuweisen, die die Unfähigkeit der deutschen Bergunternehmer geißelte. Dieser Vorwurf war dem Bergherrn ganz besonders schwer auf die Seele gefallen.

Am Tage vorher aber hatte ein Verwandter dieses selben Herrn v. Waldthausen in der Generalversammlung der Gewerkschaft Ewald Mitteilungen gemacht, die die Mißwirtschaft im Kohlenbergbau auf das schärfste beleuchtete. Dieser andere Waldthausen wies darauf hin, daß die Hüttenzechne ihre Kokereianlagen erweiterten, um recht hohe Beteiligungen am Kohlenabsatz beim Syndikat erwirken zu können. Deshalb würde die Zeche Ewald ihre Kokereianlagen ebenfalls erweitern, obwohl damit zu rechnen sei, daß ein großer Teil der neu zu schaffenden Anlagen in nächster Zeit bereits wieder stilliegen würde.

Die Bergherren schwimmen also derart im Geld, daß sie es verpulvern mit dem Bau kostspieliger neuer Produktionsanlagen, um sich gegenseitig den Absatz streitig machen zu können. Millionen von Mark werden so buchstäblich zum Fenster hinausgeworfen, da man ja von vornherein damit rechnet, daß diese neuen Werke gar keinen Ertrag bringen sollen.

Wenn die Bergarbeiter aber Lohnerhöhungen oder erhöhten Schutz gegen die Zunahme der Berufsunfälle und Krankheiten fordern, dann ist „die Produktion bedroht". Für den irrsinnigen Konkurrenzkampf aber ist Geld in Hülle und Fülle vorhanden. Und das alles bei derselben Familie Waldthausen, deren ein Vertreter die Kapitalvergeudung befürwortet, während der andere von einer Unfähigkeit der Unternehmer nichts wissen will.

Da wir eine Gemeinwirtschaft im Kohlenbergbau haben, halten wir es übrigens für notwendig, daß sich auch der Reichskohlenrat mit der Frage befassen sollte, ob diese unglaubliche Vergeudung der nur durch das Monopol des Syndikats erzielten Gewinne volkswirtschaftlich zu rechtfertigen ist. Als gemeinwirtschaftliche Einrichtung müßte er jedenfalls diese Frage verneinen.

Zwei Monarchen küssen sich . . .

Von Peter Polter.

Es gibt eine Sorte von historischem Kitsch, an deren Herstellung und Verbreitung man in Deutschland wieder einmal stark interessiert zu sein scheint. Das sind die Momentaufnahmen küssender Monarchen in den großen illustrierten Zeitschriften und den Bilderbeilagen in der bürgerlichen Tagespresse.

Da macht gerade jetzt eine erschütternde Photographie die Runde. König Gustav von Schweden knutscht seinen gekrönten Kollegen Alfons von Spanien so herzinnig ab, als wollte er ihn auffressen vor Liebe. Beide Monarchen stehen auf diesem Bilde Backe an Backe, und rundherum steht eine wohlgefällig feixende Generalität und anderes Lakaienvolk und konstatiert die unverbrüchliche Freundschaft zwischen den beiden Königreichen Spanien und Schweden, symbolisiert durch einen schallenden Monarchenschmatz!

Nun ist es aber eine eigene Sache um die Bruderküsse regierender Häupter! Rein bildmäßig wirken sie zwar auf unpolitische, sentimentale Seelen so rührend wie die Gebete einer Jungfrau oder die Treueschwüre, die ein deutschnationaler Minister der Republik leistet. In Wirklichkeit haben sie sich hinterher in den meisten Fällen als eine besonders unangenehme Art von Judasküssen erwiesen.

Erinnern wir uns nur einmal, wie gern unser eigener verflossener Gottesgnadenpächter Willy von Hohenzollern um sich herumkützte, wenn ihm der Partner ebenbürtig und die Situation angemessen erschien (d. h. daß die Momentphotographen aufnahmebereit in der Nähe standen). Zollern-Willy tat es bei seinen zahllosen „Begegnungen" ebenfalls nicht unter einem halben Dutzend brennenden Freundschaftsküssen. Aber das hinderte weder ihn noch den anderen daran, sich gleichzeitig nach allen Regeln diplomatischer Kunst übers Ohr zu hauen. Oder wenigstens es zu versuchen.

Was war das zum Beispiel für eine Küsserei in Björkö 1905, wo Willy von Hohenzollern seinen Vetter Nicky von Rußland, dem die verlorene Seeschlacht von Tsuschima noch in den Knochen steckte, beinahe schluchzend vor Mitgefühl um den Hals fiel und ihm unter zahllosen Küssen einen einseitigen Schutzvertrag abzugaunern suchte. Der bedepperte Nicky unterschrieb, obwohl er bereits mit England und Frankreich auf Gedeih und Verderb gegen Deutschland engagiert war, und Willy rieb sich schmunzelnd über den scheinbar gelungenen Spitzbubenstreich die Hände. Acht Tage später endete allerdings die Verbrüderungskomödie mit einem energischen Zurückzieher Rußlands und, weil Willy wieder einmal nicht hatte den Mund halten können, mit einer peinlichen Blamage Deutschlands.

Oder 1908 in Schloß Friedrichshof! Da bemühte sich England noch einmal um eine gütliche Regelung der vertrackten Flottenfrage. Onkel Eduard besuchte seinen Neffen und brachte sogar seinen Minister Harding mit, um unter allen Umständen eine Verständigung herbeizuführen. Wieder regnete es Küsse der beiden Monarchen. Als aber Harding von dem Zweck des Besuches zu reden anfing, setzte Willy, in der Meinung, Tirpitzens schwindelhaftes Flottenbauprogramm unbedingt verteidigen zu müssen, seine hochnäsige Miene auf und lehnte jede Unterhaltung über diese Lebensfrage seines Reiches ab. „Nein keinerlei Verständigung! Eher werden wir kämpfen!" — Resultat: Eisige Abkühlung! Ein Schritt näher zum Weltkrieg! Trotzdem aber wieder schallende Küsse beim Abschied.

Heuchelei! Heuchelei!

Damals wußte der deutsche Untertan noch nicht so genau, was es mit den Freundschaftsküssen seines Souveräns auf sich hatte. Erst später durchschaute er den faulen Zauber, den ihm sein Kaiser und die mit ihm verbündeten Spezialberichterstatter der bürgerlichen Presse jahrzehntelang in Wort und Bild vorgemacht hatten. Da verging selbst dem königstreuen Bürger für einige Zeit der Geschmack an den ranzigen Darstellungen sich abküssender Monarchen. Und seine Presse, die bekanntlich eine überaus feine Witterung für Zeitstimmungen besitzt, verschonte ihn fürs Erste mit derartigen Bildergreueln.

Inzwischen aber hat sich der bürgerliche Geschmack auch in dieser Hinsicht zur guten alten Zeit zurückgefunden, und die Konjunktur für küssende Monarchen ist merklich gestiegen. Und prompt tauchen die kitschigen Bilderchen wieder auf, wie die oben erwähnte Kußidylle zwischen Gustav und Alfons in der „Berliner Illustrierten" beweist.

Wehmütige Erinnerungen bewegen das treudeutsche Herz beim Betrachten dieser photographierten Operettenszene. So hat auch Willy Lehmann einst geküßt, als er noch in seinen herrlichen Zeiten als Propagandareisender seines Gottesgnadentums in der Welt herumkutschierte und sich (und uns) überall nach Kräften zu blamieren bestrebt war!

Im Flugzeug nach Persien. Für das Leben des normalen Mitteleuropäers scheint das Flugzeug keine besondere Bedeutung zu haben. Er bewundert seine Sportleistungen und muß es im übrigen den Leuten überlassen, für die wirklich Zeit Geld ist. Aber für ein Land ohne Eisenbahnen und Automobilverbindungen ist das Flugzeug das ideale Verkehrsmittel. Persien ist in dieser Lage. Der nächste Weg nach seiner Hauptstadt Teheran führt von Europa über Rußland, Baku, Kaspisches Meer und ist im Winter oft monatelang nicht gangbar. Der Seeweg durch den Persischen Golf ist noch weit umständlicher, da sich eine monatelange Karawanenreise daran schließt. Und nun kommt ein Flugzeug und vermittelt in einigen Stunden den Verkehr sowohl mit Baku, wie mit dem Hafen Buschir! Die Junkerswerke haben ein Monopol für die Luftfahrt in Persien bekommen, und so war es für die „Urania" eine gute Gelegenheit, im Film den Flug vorzuführen, den Walter Mittelholzer mit einem Junkersflugzeug im Dezember 1925 von Zürich nach Teheran unternahm. 6000 Kilometer in 41 Flugstunden, die durch Zwischenlandungen und Unfälle natürlich bedeutend überschritten wurden! Vom Flugzeug aus wurde die Reise aufgenommen: herrlichen Alpenbildern schließen sich intime Genreszenen aus Aleppo, Smyrna, Teheran und den anderen persischen Städten an. Das Volksleben steht überall im Vordergrunde, nicht die obligate Sehenswürdigkeit. Prachtvolle Einblicke in die orientalische Bauart bekommt man durch die Aufnahmen aus der Luft (Ispahan). Dazwischen Karawanenzüge durch die Wüste, Ueberfliegung des 5700 Meter hohen Demawends und vertrauliche Bekanntschaft mit dem zweibeinigen Lasttier, dem Menschen, der dort schwere Lasten schleppen muß und doch ein freundliches Lächeln für das seltsame Gefährt aus der Luft übrig hat. Möge es auch ihm einst das Leben erleichtern helfen. d.

Die Künstlerhilfe der Stadt Berlin. Wie der Reichswirtschaftsverband bildender Künstler Deutschlands mitteilt, hat die Stadt Berlin die nach dem Haushaltsplan für 1926 zur Verfügung stehenden 300 000 Mk. für Zwecke der bildenden Künste wie folgt verwandt: Für Ankäufe von Kunstwerken sowie Aufträge an bildende Künstler wurden 192 316 Mk., für andere Kunstzwecke 33 698 Mk. ausgegeben, weitere 42 600 Mk. sind für Ankäufe und Aufträge in Aussicht genommen. Es entfallen auf Ankäufe von Gemälden rund 70 000 Mk., von Plastik rund 125 000 Mk., von graphischen Kunstwerken rund 22 000 Mk.; außerdem erforderte die Restaurierung von Gemälden und anderen Kunstwerken 7000 Mk. Rund 40 000 Mk. bleiben für das nächste Finanzjahr in Reserve. Durch besonderen Beschluß der städtischen Körperschaften wurden ferner 200 000 Mk. für eine Künstlerhilfe zur Verfügung gestellt; hiervon sind 138 000 Mark in der Hauptsache für bildende Künstler ausgeworfen worden, 30 000 Mk. wurden dem Wirtschaftlichen Verband bildender Künstler Berlins als zinsloses Darlehen zur Verfügung gestellt, um ihn in die Lage zu versetzen, seinerseits Darlehen an bildende Künstler zu vergeben. Auch aus dieser Bewilligung sind also noch 32 000 Mk. für das neue Finanzjahr übrig.

Russische Satire.

Schachinternationale. „Aber ich bitte Sie, Genosse, mit Capablanca kann ich unter keinen Umständen spielen: erstens ist er ein Bourgeois, und zweitens wird er mich sowieso mattsetzen!"
(„Busoter", Moskau.)

Fragwürdige Berücksichtigung. „Das Stück ist schlecht. Eigentlich sollte man es gar nicht drucken," erklärte ein Verantwortlicher des Staatsverlages dem Autor, „doch in Berücksichtigung der proletarischen Herkunft des Verfassers . . ." — „Das Stück ist Mist!" sagte der Regisseur zu seinen Schauspielern, „'s ist einfach unmöglich, so was auf die Bühne zu bringen! Doch in Berücksichtigung der proletarischen Herkunft usw. . . ." — „Das Stück ist durchgefallen," bestätigte der Kritiker dem Regisseur, „eigentlich müßte ich es herunterreißen, aber, aber . . ." — „. . . . in Berücksichtigung der . . ." soufflierte der Regisseur schmunzelnd. — Beim Verlassen des Theaters schimpften die Arbeiter: „Jeden Mist setzt man uns vor! Wo bleibt da die Berücksichtigung des Proletariats?"
(„Busoter", Moskau.)

Das Hochschulkonzert in Dortmund wurde am Dienstag feierlich eröffnet.

Das Hamburger Stadttheater beging am Dienstag seine Jahrhundertfeier. Der Senat hat dem Jubilar 20000 Reichsmark als Geschenk bewilligt.

Die deutsche Opernsaison im Londoner Convent Garden wurde mit einer Aufführung des „Rosenkavalier" von Richard Strauß eröffnet. Das Haus spendete dem Dirigenten Bruno Walter sowie den Trägern der Hauptrollen lebhaften Beifall.

Bankerott der Außenpolitik.

Nach drei Monaten Bürgerblock.

In rechtsstehenden Blättern ist jetzt viel von einem deutschen Schritt in Paris die Rede, der eine Herabsetzung der Besatzungsstärke zum Ziel haben soll. Nach Locarno wurden die Truppen um etwa 10 000 Mann vermindert, die deutsche Regierung sieht aber darin noch nicht die Erfüllung des Versprechens, daß die Zahl auf den „normalen Stand" — sie versteht darunter die Stärke der deutschen Garnisonen vor dem Kriege — zurückgebracht werden wird. Sie ist darum dauernd bemüht, eine Reduzierung um etwa 35 000 Mann zu erreichen. Von einer diplomatischen Aktion nach dieser Richtung, die jetzt angeblich verstärkt einsetzen soll, ist jedoch amtlich bisher noch nichts gemeldet worden. Davon liest man nur in deutschnationalen Zeitungen.

Nach alledem, was sich die Deutschnationalen auf der Beuthener Tagung und in ihrer Presse geleistet haben, ist die Stimmung im Ausland gereizt und die Aussichten auf Entgegenkommen sind stark gedrückt. Sie müssen noch mehr verschlechtert werden durch die Art, in der sich die deutschnationale Presse der Angelegenheit annimmt. Die „Deutsche Tageszeitung" spickt ihren Artikel, mit dem sie die angebliche Aktion ihrer Regierung unterstützen will, mit Schimpfereien und versteigt sich zum Schluß zu vagen Drohungen. Es sei das jetzt ein letzter Versuch, auf den Weg zu Locarno zurückzukehren, scheitere er, so trage Frankreich die „alleinige Schuld für die möglichen Folgen". Welcher Art diese Folgen sind, wird vorsichtigerweise nicht gesagt.

Die „Pommersche Tagespost" sieht voraus, daß sich die deutsche Regierung, ihre Regierung, mit der Zurückziehung einiger Regimenter begnügen werde, davon will sie nichts wissen, sie fordert vielmehr eine „radikale Neuorientierung der deutschen Außenpolitik". Worin diese „Neuorientierung" bestehen soll, sagt sie nicht.

Am besten macht es der „Berliner Lokal-Anzeiger". Darin, daß man nicht gleich die ganze Räumung fordern, sondern sich zunächst mit einer Herabsetzung der Truppenstärke begnügen will — und in der letzten Rede Poincarés —, sieht er „den nicht mehr zu verschleiernden Bankrott jener Politik der Illusionen, die wir stets bekämpft haben". Hier wird also der deutschen Außenpolitik nach drei Monaten Bürgerblockregierung bestätigt, daß sie bankrott ist. Und von dieser Bürgerblockpolitik kann man mit Fug und Recht sagen, daß sie auf Illusionen beruht: denn der Glaube, man könne mit den Deutschnationalen in der Regierung Verständigungspolitik treiben und außenpolitische Erfolge erzielen, ist in der Tat eine vollständige Illusion.

Ja, man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob die Deutschnationalen geradezu den außenpolitischen Mißerfolg suchten, um Herrn Stresemann dafür als Sündenbock in die Wüste schicken zu können. Ueber die Zustände im Kabinett weiß ja die „Vossische Zeitung" sehr merkwürdige Dinge zu berichten: es finden dort, wie sie sagt, bei allen möglichen Gelegenheiten Kampfabstimmungen statt, bei denen der Reichskanzler wegen Stimmengleichheit den Ausschlag geben muß. Die „Vossische Zeitung" erinnert in diesem Zusammenhang an die bekannten deutschnationalen Bestrebungen, die Außenpolitik stärker als bisher unter die Kontrolle des Gesamtkabinetts zu bringen, und sie meint, Graf Westarp und die Seinen hielten jetzt die Zeit für ein entschiedenes Auftreten gegen die Außenpolitik Stresemanns für gekommen.

Man kann den Verdacht nicht abweisen, daß die Beuthener Tagung und der Pressetärm über die angebliche diplomatische Aktion in Paris nur Gefechte in einem Kleinkrieg sind, den die Deutschnationalen gegen den Außenminister Stresemann mit Bewußtsein und Absicht führen. Kritische Zuspitzungen liegen unter solchen Umständen nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit.

Kleine Entente und Ungarn.

Keine Königsmache!

Paris, 3. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der „Temps" meldet aus Belgrad, daß auf der Tagesordnung der Konferenz der Kleinen Entente am 12., 13. und 14. Mai in erster Linie die ungarische Frage steht. Es sei schon jetzt sicher, daß die Kleine Entente eine Revision des Friedens von Trianon nicht gestatten werde. Ein Restaurationsversuch der Habsburger in Budapest würde auf den gleichen Widerstand stoßen, den seinerzeit der Putsch Karls gefunden hat.

Bürgerblock gegen Arbeitslose.

Die Verhandlungen im Sozialpolitischen Ausschuß.

Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstags behandelte am Dienstag in der Weiterberatung der Arbeitslosenversicherung zunächst die Krisenfürsorge.

Frau Abg. Schroeder (Soz.) wandte sich dagegen, daß dem Reichsarbeitsminister überlassen wird, Einschränkungen für bestimmte Berufe oder Bezirke, ebenso über die Höhe und die Dauer zu verfügen. Abg. Andre (Z.) begnügte sich mit einem bescheidenen Verbesserungsantrag der Regierungsparteien, wonach der Reichsarbeitsminister in Zeiten ungünstiger Arbeitsmarktlage die Krisenfürsorge erlassen muß, während bisher nur eine Kannbestimmung vorgesehen war. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums trat mit den bekannten Gründen für die Beibehaltung der Bedürftigkeitsprüfung ein.

In der Abstimmung werden alle Aenderungsanträge mit Ausnahme des Antrages Andre abgelehnt. Der Ausschuß befaßte sich dann mit den Bestimmungen über Beiträge und Leistungen. Abg. Rädel (KPD.) vertrat einen Antrag, wonach die Arbeitslosenunterstützung in keinerlei Zusammenhang mit dem Arbeitsentgelt gebracht werden soll. Abg. Aufhäuser (Soz.) erklärte, in der Erwerbslosenfürsorge sei eine Nivellierung der Leistungen gerechtfertigt, in einer Arbeitslosenversicherung werde dagegen die Schaffung von Lohnklassen notwendig. Entscheidend ist, daß auch bei Lohnklassen für alle Versicherten ein ausreichendes Existenzminimum gewährleistet wird und die besser Entlohnten für die untersten Schichten entsprechend eintreten. Der sozialdemokratische Antrag sieht die Erfassung der Angestellten hinsichtlich der Beiträge und der Leistungen im Rahmen der heutigen Angestelltenversicherung vor. Nach diesem Antrag erhalten die Versicherten der unteren Klassen die höchsten Prozentsätze vom Einheitslohn. Das Mitglied des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, der volksparteiliche Abg. Thiel wendet sich gegen die in dem sozialdemokratischen Antrag vorgesehenen hohen Leistungen.

Es wird schließlich ein Antrag der Regierungsparteien angenommen, der sich von der Gesetzesvorlage nur unwesentlich unterscheidet.

Die Tendenzberichterstattung über den Bergbau

Der Bergetat vor dem Landtag.

In der gestrigen Sitzung des preußischen Landtags behandelt im Anschluß an die bereits gemeldete Rede des Genossen Osterroth der Abg. Pieck (Komm.) die Entlassung des Abg. Abel (Komm.) aus der Preußischen Bergwerks- und Hütten- A.-G., die nach Ansicht der Kommunisten erfolgte, weil Abel sich in öffentlicher Sitzung des Landtages gegenüber dem Abg. Osterroth (Soz.) zu Tätlichkeiten hinreißen ließ. Nach den Feststellungen des Verfassungsausschusses ist die Entlassung deshalb erfolgt, weil Abg. Abel, der Bergmann ist, seit 1924 nicht mehr in seiner Arbeitsstelle erschienen ist. In der allgemeinen Debatte erhält zunächst das Wort

Abg. Franz (Soz.):

Der diesjährige Bergetat beweist uns in seiner übersichtlichen Aufstellung, daß **die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, von denen die Bergwerksbesitzer reden, weit übertrieben sind.** Man will damit systematisch die Besserstellung der Bergarbeiter verhindern. Der Geschäftsabschluß der Preußischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. ist trotz der riesigen Vorbelastungen dieses Unternehmens nicht ungünstig gewesen. Um so mehr sind wir zu der Feststellung berechtigt, daß das Jahr 1926 ein Jahr der Hochkonjunktur für die Unternehmer gewesen ist. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Ein klarer Ueberblick über die Wirtschaftlichkeit ist allerdings nur zu gewinnen durch Einblick in eine Selbstkostenstatistik. Leider hat man den Arbeitnehmervertretern den Einblick in dieselbe verweigert und mit billigen Witzen abzutun versucht. Genau so wie die Bergwerksbesitzer sind schließlich auch die Bergarbeiter ein Teil der deutschen Wirtschaft und berechtigt, die Rentabilitätsberechnungen einzusehen. Aber man hat diese wichtigen Zahlen sowohl den Bergarbeitern als auch der Oeffentlichkeit aus durchsichtigen Gründen vorenthalten. (Hört, hört! links.) Der Leistungsrückgang in der Förderung ist nicht, wie es völlig falsch und auch in amtlichen Berichten dargestellt ist, auf die verkürzte Arbeitszeit zurückzuführen, sondern auf die

Verschlechterung des Absatzmarktes.

Die Bergarbeiter müssen sich ganz entschieden dagegen verwahren, daß man auch in amtlichen Berichten mit unwahren Angaben operiert. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Statistik des Reichskohlenrates beweist im Gegenteil, daß von 1914 die Gesamtförderung von 140 Millionen Tonnen auf 143 Millionen Tonnen im Jahre 1926, also im jetzt verkleinerten Deutschland, gestiegen ist. An dieser nicht unbeträchtlichen Steigerung hat selbstverständlich die technische Umstellung, die Rationalisierung, einigen Anteil, vor allem aber ist sie der

erhöhten Leistung der Arbeiterschaft

zu danken. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Der Antreiberei!) Ich will nicht das ganze Elend der Massenentlassungen hier aufrollen. Gewiß sind die Löhne nominell gestiegen, aber im Verhältnis zu der gesteigerten Lebenshaltung sind sie weit hinter den Friedenslöhnen zurückgeblieben. (Sehr wahr!) Tatsächlich sind die Bergarbeiter in vielen Revieren nicht in der Lage, ihre Familien zu ernähren. Das Elend und als Folge davon die **Tuberkuloseerkrankungen haben eine gewaltige Steigerung erfahren.** Da reden die Herren, die sich als Wirtschaftsführer bezeichnen, noch von ausreichenden Löhnen! Angesichts dieser Tatsache sollten sie wenigstens ehrlich das

Versagen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung

feststellen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Der Konkurrenzkampf der einzelnen Nationen auf dem Gebiete der Kohlenproduktion wird auf dem Rücken der Bergarbeiter ausgefochten. Hoffentlich beschäftigt sich die Weltwirtschaftskonferenz in Genf auch mit diesem Problem. Die Einfuhr ausländischer Kohlen sollte unter allen Umständen verhindert werden, nicht durch Zölle oder Absperrungen, sondern durch eine vernünftige Regelung der Verkehrspolitik. Leider hat die deutsche Reichsbahn nach dieser Richtung hin völlig versagt.

Traurige Zustände herrschen in dem besonders gefährdeten niederschlesischen Kohlenrevier,

wo die Wohnungsnot, die Säuglings- und die Tuberkulosesterblichkeit eine erschreckende Ausdehnung erreicht haben. Diese Erscheinungen sind dort nicht etwa erst neueren Datums, es sind die Methoden krassesten Ausbeutertums unter dem kaiserlichen Regime. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Statt dieses soziale Elend durch bessere Entlohnung zu bekämpfen, verpulnern die Unternehmer zwecklos Geld zur Gründung gelber Werkvereine und Unterstützung der Stahlhelmorganisationen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Aber trotz ausgesprochener Tariffeindlichkeit des Unternehmertums steigt die Macht der freien Gewerkschaften, wie die Betriebsratswahlen beweisen, von Tag zu Tag. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Wir ersuchen das Ministerium, ein besonders wachsames Auge auf die Grubensicherheitsämter und die Bergpolizei zu haben. Es ist eine Tatsache, daß die Beamten dieser Behörden vielfach mit den Grubenbesitzern versippt und verschwägert sind. Die Einstellung von Grubenkontrolleuren aus Arbeiterkreisen muß im Interesse der Grubensicherheit in noch größerem Umfange erfolgen. Wir erwarten deshalb vom Hause die Annahme unser dahingehenden Anträge. (Sehr gut! bei den Sozdem.). Abschließend möchte ich noch die Bestrebungen, die auf eine Gemeinwirtschaft des Bergbaues abzielen, wie der Ankauf von Kohlenfeldern durch die kommunalen Behörden von Frankfurt und Köln, wärmstens begrüßen. Bis zur Erreichung dieses Zieles aber werden wir den Kampf führen, um der Bergarbeiterschaft in der deutschen Wirtschaft die Stellung zu verschaffen, die ihr auf Grund ihrer Bedeutung und Leistung gebührt. (Lebhafter Beifall bei den Sozdem.).

Abg. **von Waldthausen** (Dnat.): Das Mißtrauen des Vorredners gegen die Arbeitgeber im Bergbau ist völlig unberechtigt. Der Absatz ist in diesem Jahre sehr plötzlich zurückgegangen. Die Lohnerhöhungen im Ruhrrevier sind in diesem Augenblick falsch, da sie den Preis der Kohle um 45 Pfennig pro Tonne erhöhen und damit die Konkurrenzfähigkeit der Ruhrkohle in Frage stellen würden.

Abg. **Harsch** (Z.) polemisiert gegen die scharfmacherischen Methoden der Bergbauunternehmer und bemängelt, daß die Berichte der Bergrevierbeamten nicht objektiv sind.

Abg. **Dr. Pinkernell** (D. Vp.) bedauert den Kauf der Kohlenfelder durch die Städte Frankfurt und Köln. Die Kohleneinfuhr aus Polen müsse selbst auf die Gefahr eines Handelskrieges unterbunden werden. Die Unternehmer seien im übrigen bereit, angemessene Löhne zu zahlen, wenn sie dazu in der Lage wären.

Handelsminister Dr. Schreiber:

Das Ministerium prüft im Augenblick die Frage, ob die Steigerung der Grubenunfälle in der zweiten Hälfte des letzten Jahres auf die Vermehrung der Belegschaften zurückzuführen ist oder ob nicht etwa mangelnde technische Einrichtungen und die Länge der Arbeitszeit mit dem Hinaufschnellen der Unfallziffer in Zusammenhang stehen. Der Anregung, ein Reichsberggesetz zu schaffen, kann ich mich nicht anschließen. Sie war verständlich zur Zeit des preußischen Dreiklassenwahlrechtes, um durch den Reichstag einen Ausgleich zu schaffen. Der bereits gefaßte Beschluß auf Verbot der Revierprämien konnte nicht durchgeführt werden, weil ihm die reichsgesetzliche Grundlage fehlt. Dasselbe gilt für das Verbot der Ueberschichten. Wir müssen deshalb die Verabschiedung des Reichsarbeitsgesetzes abwarten, ehe wir unsere Maßnahmen treffen können. Die Vermehrung der Grubenkontrolleure wird uns Gelegenheit geben, die gemachten, günstigen Erfahrungen zu erweitern. Besondere Fachkammern für den Bergbau bei den Arbeitsgerichten werden wir da einrichten, wo schon früher Berggewerbegerichte bestanden haben. Gegenüber der Hochkonjunktur des Kohlenbergbaues durch den englischen Bergarbeiterstreik ist ein gewisser Rückschlag eingetreten. Aber das ist kein Krisenzeichen. Das Ruhrrevier fördert gegenwärtig monatlich 800 000 Tonnen mehr als im Jahre 1913, und

die Arbeitsleistung pro Kopf ist um 20 Proz. und darüber gestiegen.

Dem besonderen Kohlenhandelsbevollmächtigten für die staatseigenen Bergwerke haben wir wieder abgeschafft, nachdem uns das Syndikat eine genügende bevorrechtigte Beteiligung eingeräumt hat. Den Erwerb von Kohlenfeldern durch Gemeinden halte ich für ein gefährliches Risikounternehmen. Sehr bedauerlich sind die französischen Uebergriffe auf saarländische Kohlen, die rechtswidrig von der anderen Seite der lothringischen Grenze her abgebaut werden. Leider hat die saarländische Regierungskommission dieser illoyalen Methode zugestimmt. Anscheinend will man auf diese Weise künstliche wirtschaftliche Zusammenhänge zwischen Lothringen und dem Saarrevier schaffen. Aber der deutschen Treue der Bewohner des Saargebietes bleiben wir trotzdem sicher. (Lebh. Beifall!)

Abg. **Sobottka** (Komm.) kritisiert die hohen Gewinne der Bergwerksunternehmer und die schlechte Lage, insbesondere die lange Arbeitszeit der Bergarbeiter. Schuld daran seien die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer. (Lachen bei den Sozialb.)

Abg. **Hartmann** (Dem.): Das Kohlensyndikat benachteiligt willkürlich den Emdener Hafen und verteuert den deutschen Fischdampfern die Kohle. Einen dauernden gesicherten Kohlenabsatz kann uns nur eine internationale Verständigung und der Abschluß günstiger Handelsverträge schaffen. Den Arbeitern gegenüber lassen die Kohlenherren noch immer viel soziales Verständnis vermissen. Der Redner regt dann die Schaffung von Lernwerkstätten für jugendliche Bergarbeiter an.

Hierauf wird die Weiterberatung auf **Mittwoch, 12 Uhr** vertagt.

Entrechtung der Sparer.

Die Aufwertung im Rechtsausschuß.

Der Rechtsausschuß des Reichstags nahm am Dienstag seine Verhandlungen über die zur Aufwertungsfrage gestellten Anträge wieder auf. Die Regierungsparteien stimmten die Anträge nieder, während die Sozialdemokratie ihnen fast durchweg zustimmte.

Vor einer sehr ernsten Frage wurden die Regierungsparteien gestellt mit dem sozialdemokratischen Antrag, der 1. bei der Darlehnshypothek eine über 25 Proz. hinausgehende Aufwertung lediglich der persönlichen Forderung, also nicht des dinglichen Rechts verlangt, wenn dies zur Abwendung einer groben Unbilligkeit unabweisbar erscheint; 2. die Beschränkungen streichen will, denen die Aufwertung der persönlichen Forderung bei der Restkaufhypothek unterworfen ist. Bei Begründung dieses Antrages wies Abg. Keil (Soz.) nachdrücklich darauf hin, daß ihm weder juristische, noch verwaltungstechnische, noch allgemeinwirtschaftliche Schwierigkeiten im Wege ständen, daß er aber geeignet sei, wenigstens einen Teil des Unrechtes gut zu machen, das durch das Aufwertungsgesetz angerichtet worden sei.

Abg. Wunderlich (D. Vp.) erkannte an, daß der Antrag erwägenswert sei, will aber seine Haltung vom Urteil der wirtschaftlichen Ministerien abhängig machen. Der Ausschuß beschloß, diese Ministerien zur nächsten Sitzung einzuladen.

Hausangestellte und Mutterschutz.

Unzulängliche Stellungnahme des Reichswirtschaftsrats.

Bereits am 3. Februar 1925 forderte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in einer dem Reichstag unterbreiteten Entschließung die Ratifizierung des Washingtoner Uebereinkommens betreffend die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft. Nach langwierigen Verhandlungen wurde zunächst ein Ausbau der Mutterschaftsfürsorge im Rahmen der Reichsversicherungsordnung durchgesetzt; die Reichsregierung versprach ferner, beim Wiederzusammentritt des Reichstages im Herbst vorigen Jahres eine Vorlage über die Abänderung der Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung und damit über die Ratifizierung des Washingtoner Uebereinkommens vorzulegen.

Vor einigen Wochen ist nun endlich die Vorlage dem Reichswirtschaftsrat zur Begutachtung unterbreitet worden, der sie durch seinen sozialpolitischen Ausschuß Ende April verabschiedete.

Während die Mutterschaftsfürsorge der Reichsversicherungsordnung sich auf alle versicherungspflichtigen weiblichen Arbeitnehmer, also auch auf die in der Land- und Hauswirtschaft Beschäftigten, erstreckt, sollen diese beiden Gruppen nach dem vorliegenden Entwurf von dem Schutz im Arbeitsverhältnis ausgeschlossen werden.

Der Reichswirtschaftsrat hat sich für die Einbeziehung der in der Landwirtschaft tätigen weiblichen Arbeitnehmer und der Personen, die im Haushalt des Arbeitgebers persönliche Dienste leisten, ausgesprochen. Die Hausgehilfinnen hat man jedoch draußen gelassen; sie werden auch als werdende Mütter anders bewertet. Man begnügte sich mit der Annahme folgender Entschließung:

„Der Arbeitsausschuß zur Beratung des Entwurfs eines Arbeitsschutzgesetzes hat bei der Begutachtung des Gesetzentwurfs über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft von der Unterstellung der Hauswirtschaft unter der Voraussetzung Abstand genommen, daß die Reichsregierung den vom Reichswirtschaftsrat im Jahre 1923 begutachteten Entwurf eines Hausgehilfinnengesetzes dem Reichstag unverzüglich vorlegt und darin Bestimmungen vorsieht, durch die den in der Hauswirtschaft tätigen Arbeitnehmerinnen ein ebenfalls ausreichender Mutterschutz gewährleistet wird."

Woher sollen die Hausgehilfinnen das Vertrauen nehmen, daß nun wirklich auf schnellstem Wege dieser Mutterschutz ihnen gewährleistet wird? Die Regierung hat nicht dazu beigetragen, dieses Vertrauen zu erwecken, und darum sind die in der Hauswirtschaft Tätigen vor wie nach der Meinung, daß sie vom Gesetzgeber als Menschen zweiter Klasse behandelt werden. Gerade bei dieser Gesetzesvorlage hätte die Regierung beweisen können, daß sie keinen Unterschied bei der werdenden Mutter kennt, daß alle gleichen Schutz gebrauchen.

Es wird Aufgabe des Reichstags sein, die Einbeziehung der Hausgehilfinnen vorzunehmen. Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften werden es an der nötigen Anregung nicht fehlen lassen.

Die einstweilige Verfügung gegen Streik.

Wiederbelebungsversuch einer überlebten Methode.

Dem schlechten Beispiel des Landgerichts Hamburg folgend, hat jetzt auch die 4. Zivilkammer des Landgerichts Leipzig eine ähnliche einstweilige Verfügung getroffen, die der Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes und ihrem Geschäftsführer verbietet, den gewerkschaftlich sanktionierten Streik bei der Sächsischen Wollgarnfabrik vorm. Titel u. Krüger in irgendeiner Weise zu unterstützen.

Nachdem der Wollspinnereikonzern in Hamburg, die gewünschte Verfügung zugunsten der Stern-Wollspinnerei in Altona-Bahrenfeld, für die Wollkämmerei in Wilhelmsburg und die Firma Bischoff u. Rodatz in Hamburg erzielt hat, hat sie mit dem gleichen Erfolg auch das Leipziger Landgericht gegen den Streik bei Titel u. Krüger in Leipzig in Bewegung gesetzt.

Man kann diesem Textilunternehmerkonzern bei bestem Willen keine Schlappheit gegen die Gewerkschaften vorwerfen. Er hat offenbar einen forschen Syndikus, der aufs Ganze geht. Warum soll sich die Unternehmerorganisation fernerhin noch der Mühe unterziehen, auf irgendwelche Forderungen der Arbeiter einzugehen oder gar mit ihren Vertretern darüber verhandeln? Zeitvergeudung! Man treibt die Arbeiter zum Streik, beantragt dann beim Gericht eine einstweilige Verfügung gegen den Streik und glaubt — daß dann die Streikenden zu Kreuze kriechen.

Zwei Filialen des Deutschen Textilarbeiterverbandes samt ihren Geschäftsführern ist jetzt

untersagt, den Streik in irgendeiner Weise zu unterstützen,

sei es durch Anweisungen an die Streikleitung oder durch Unterstützung von Streikpostenstehen oder Gewährung von Streikunterstützung an die streikenden Mitglieder. Zuwiderhandlung ist mit Geld- oder Haftstrafe bedroht, deren Ausmaß den erkennenden Gerichten vorbehalten ist.

Den Herrschaften im Wollspinnereikonzern schwebt wohl die amerikanische Praxis zur finanziellen Ruinierung der Gewerkschaften vor, die unter Mitwirkung der sogenannten Rechtsprechung in verschiedenen Fällen mit ziemlichem Erfolg geübt wurde.

Obwohl durch einstweilige Verfügungen kein Streik gebrochen werden kann, weit eher die Gegensätze verschärft werden und die Streikdauer verlängert wird, soll nicht behauptet werden, daß den Gewerkschaften derartige Verfügungen besonders angenehm sind. Man wird sich auch nicht auf die rechtliche Nachprüfung der Berechtigung derartiger Verfügungen verlassen dürfen, da sie erfahrungsgemäß, gewissermaßen naturgemäß, längst nicht so rasch durchgeführt ist wie eine einstweilige Verfügung beschlossen ist. Es muß daher schon einmal der Methode des Zustandekommens solcher Verfügungen und der Abweisung der gegen sie erhobenen Beschwerden nachgegangen werden. Es gilt auch hier, den Anfängen zu wehren, die ja eigentlich nur ein Wiederaufleben der Art von Gewerkschaftsbekämpfung bilden, wie sie im vormaligen monarchistisch-militaristischen Obrigkeitsstaat beliebt wurde.

Die Gewerkschaften sind mit dem Ausnahmegesetz und all den aus ihm überkommenen polizeilichen und gerichtlichen Schikanen fertig geworden und sie sind heute stark genug, um sich gegen eine etwaige Wiederaufnahme dieses Verfahrens erfolgreich zu wehren.

Streik der Drahtarbeiter in Groß-Berlin.

Die Arbeiterschaft der Groß-Berliner Drahtindustrie befindet sich wegen Lohnforderungen im Streik. Im vorigen Jahre wurden die Löhne und Akkordpreise gekürzt. Eine Einigung vor dem Schlichtungsausschuß konnte nicht erreicht werden. Einige Betriebe haben bereits die Forderung anerkannt. Die in diesen Betrieben beschäftigten Arbeitnehmer befinden sich im Besitze einer Arbeitsberechtigungskarte, die vom Deutschen Metallarbeiterverband ausgestellt ist.

Lohnerhöhung in der mitteldeutschen Landwirtschaft

Der am 16. April gefällte Schiedsspruch für die Mitteldeutsche Landwirtschaft, der eine Erhöhung der Spitzenbarlöhne für Männer und Frauen um je 1½ Pfennig pro Stunde und eine Erntezulage wie im Vorjahre vorsieht, ist am 3. Mai vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärt worden. Damit ist der monatelange Tarifstreit in der Provinz Sachsen, der Freistaaten Sachsen, Anhalt, Braunschweig, Thüringen sowie in Kurhessen und Südhannover beendet.

Der Textilarbeiterstreik in Ostsachsen beendet.

Die im Reichsarbeitsministerium am 2. Mai, nachts 12 Uhr, abgebrochenen und am 3. Mai vormittags fortgesetzten Verhandlungen im Manteltarifstreit für die Textilindustrie Ostsachsens führten zu einer Einigung der Parteien. Der entschlossene Kampf der Textilarbeiter hat zu einem vollen Erfolg geführt. Der Streik gilt als beendet.

Heute Ueberstunden, morgen Kurzarbeit!

Arbeitszeit ganz nach Belieben der Unternehmer.

Köln, 3. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Firma Gebrüder Stollwerck Akt.-Ges., Köln, hat jetzt, obwohl die Arbeiterschaft gegenüber dem Vorjahre um rund 1200 Mann verringert wurde, ihren Betrieb noch weiter dadurch eingeschränkt, daß ab 2. Mai nur noch fünf Tage in der Woche gearbeitet wird. Der starke Rückgang der Produktion wird auf die geschwächte Kaufkraft der Konsumenten sowie auf die gewaltige Preissteigerung auf dem Roh-Kakao- und Zuckermarkt zurückgeführt. Das ohnehin geringe Einkommen der Arbeiterschaft wird durch die 40-Stunden-Woche weiter geschmälert.

Die Firma hofft, in etwa 2 Monaten mit den Weihnachtsaufträgen beginnen zu können. Sie dürfte dann versuchen, durch Ueberstundentreiberei den Profit und damit auch den entgangenen Verdienst für sich wieder herauszuholen.

Wie lange noch soll die Festsetzung der Arbeitszeit als Konkurrenz- und Spekulationsobjekt des Unternehmertums dienen und die Existenz der Arbeiter als Spielball der Profitinteressen?

Der Rheinschiffahrtsstreit geht weiter.

Duisburg, 3. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Im Lohn- und Tarifstreit der Rheinschiffahrt ist die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs vom 6. April vom Reichsarbeitsministerium abgelehnt worden. Der Schiedsspruch vom 9. April ist ebenfalls hinfällig. Er war von allen Parteien abgelehnt worden.

Die Rheinschiffahrt scheint demnach nicht als ein lebenswichtiges Gewerbe zu gelten.

Gummiarbeiterstreik in Hamburg.

Hamburg, 3. Mai. (WTB.) Nach Mitteilung der Firma Heinrich Traun u. Söhne sind die Belegschaften der beiden in Hamburg und Harburg gelegenen Gummibetriebe dieser Firma wegen Tarifdifferenzen am Dienstag morgen in Ausstand getreten.

Achtung, Bauarbeiter! Auf der Baustelle der Firma Bolensky u. Zöllner, Lüneburger Straße, Stadtbahnbögen, hat die Firma sämtliche Maurer und Bauhilfsarbeiter entlassen, weil die Belegschaft sich weigerte, auf Anordnung der Firma länger als acht Stunden zu arbeiten. Wir ersuchen unsere Kollegen, auf dieser Baustelle keine Arbeit anzunehmen.

Deutscher Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin.

SPD.-Fraktion Bezirksamt Kreuzberg. Am Donnerstag, 3. Mai, 8 Uhr, Versammlung aller SPD.-Arbeiter, -Angestellten und -Beamten im Lokal Krüger, Grimmstr. 1. Tagesordnung: „Politische und organisatorische Fragen." Referent Genosse Beinarck. Vollzähligen Besuch erwartet

Der Fraktionsvorstand.

Jugendgruppe des ZdA. Heute, Mittwoch, 7½ Uhr, finden Veranstaltungen in folgenden Bezirken statt: **Osten:** Jugendheim der Schule Litauer Str. 18. Gruppenbesprechung. — **Neukölln:** Jugendheim Nogatstr. 38. Aussprachenabend. — **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 13 (Frankenlandzimmer). Gruppenbesprechung. — **Charlottenburg:** Jugendheim Rosinenstr. 4. Gruppenbesprechung. — **Wedding-Gesundbrunnen:** Jugendheim Schönstedtstr. 1 (Seitengebäude 3 Tr.). Gruppenbesprechung.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Mittwoch, 7½ Uhr, tagen die Gruppen: **Neukölln** 1: Gruppenheim Jugendheim Bergstr. 29, Hof. Heimbesprechung. — **Charlottenburg:** Gruppenheim Jugendheim Deutsches Krankenkassenhaus, Berliner Str. 137. Heimbesprechung. (Verbandsbuchkontrolle.) — **Norden:** Gruppenheim Jugendheim Eberswalder Str. 10. Heimbesprechung. — **Moabit:** Jugendheim Lehrter Str. 18/19. Heimbesprechung. Vortrag: „Das Schmutz- und Schundgesetz." — **Baumschulenweg:** Jugendheim Baumschulenweg, Ernststraße 16. Vortrag: „Jugendschutz und Jugendrecht." — **Weißensee:** Jugendheim Parkstr. 36. Heimbesprechung. — **Zentrum:** Jugendheim Zehdenicker Straße 24/25. Heimbesprechung. — **Frankfurter Allee und Landsberger Platz:** Spielabend auf dem Spielplatz Elbinger Straße. Einlaß nur mit Heimausweis. — **Schöneweide:** Jugendheim Niederschöneweide, Berliner Straße. Zusammenkunft. — **Kulturabteilung des DMV.:** 7 Uhr. Programm: 1. Wunder des Nordens. 2. Edelstahl. 3. Fix und Fax im Strandhotel.

Verantwortlich für Politik: **Victor Schiff**; Wirtschaft: **G. Klingelhöfer**; Gewerkschaftsbewegung: **Friedr. Ekborn**; Feuilleton: **R. H. Döscher**; Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt**; Anzeigen: **Th. Glocke**; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen".

GROSSE BEKLEIDUNGS-WOCHE

Waschstoffe

Musseline 52 Pf.
Baumwolle, neue Druckmuster ... Meter

Bedruckter Krepp 75 Pf.
ca. 100 cm breit ... Meter

Dirndl-Zephir 78 Pf.
kariert, indanthren ... Meter

Voile 95 Pf.
doppeltbreit, in vielen Mustern ... Meter

Kunstseide 1.25
waschbar, aparte Muster ... Meter

Vollvoile 1.95
ca. 100 cm breit, moderne Blumenmuster ... Meter

Bordürenvoile 3.25
ca. 125 cm breit, aparte Muster ... Meter

Kleiderstoffe

Crêpe-Schotten 1.95
reine Wolle, diverse Stellungen ... Meter

Kasha-Composé 2.85
reine Wolle, verschiedene Melangen ... Meter

Eolienne Wolle mit Seide, 3.75
doppeltbreit, in vielen Farben ... Meter

Wollrips elfenbein, reine Wolle, 4.90
ca. 130 cm breit ... Meter

Mantelstoffe 5.90
imprägniert, einfarbig, ca. 130 cm breit ... Meter

Mantelrips 6.90
schwarz, Wolle mit Seide, elegante Qualität Meter

Veloutine Wolle mit Seide, 8.50
ca. 100 cm breit, schwarz und farbig ... Meter

Seidenstoffe

Damassé für Jackenfutter, Kunstseide mit Baumwolle ... Meter 2.40

Seidenvoile 2.90
(Schappe), ca. 100 cm breit, schwarz u. marine, Meter

Bastseide 3.90
bedruckt, ca. 80 cm breit, schöne Muster ... Meter

Kleiderseide 4.50
schwarz, doppeltbreit ... Meter

Crêpe de Chine 4.75
ca. 96 cm brt., schwarz, weiss und mod. Farben, Meter

Manteljacquard 4.90
schwarz, doppeltbreit ... Meter

Ottomane für Mäntel, 6.90
schwere Qualität ... Meter

Schweizer weisser Voile 1.25
doppeltbreit ... Meter

Woll-Musseline gute Qualität, 1.45
ca. 80 cm breit, grosse Ausmusterung ... Meter

Bemberg-Adler-Kunstseide garantiert waschbar, Meter 2,75, 1.95

Damen- u. Herren-Trikotagen

Damen-**Unterzieh-Schlüpfer** ... 68 Pf.

Damen-Schlüpfer prima Baumwolle, fein gewebt, modernes Farbensortiment, Grösse 42–48 1.45

Damen-Schlüpfer 1.95
Kunstseide, in vielen Modefarben ...

Damen-Hemdhosen fein gewirkt, mit Bandträgern, weiss und zarte Farben ... 1.25

Herren-Netzjacken ½ offen, ½ Arm, 95 Pf.
weiss und naturfarbig ...

Einsatzhemden für Herren, weiss, kräftige Qualität, moderne gestreifte und karierte Einsätze ... 2.45

Herren-Hemden echt ägyptisch Mako, Vorderschluss und Doppelbrust, alle Grössen ... 3.75

Herren-Hosen 3.25 **Jacken** ½ u. ⅟₁ Arm, ½ offen 2.75
echt ägyptisch Mako

Damen- u. Herren-Strumpfwaren

Damen-Strümpfe prima Baumwolle, 58 Pf.
mit Doppelsohle und Hochferse ...

Damen-Strümpfe prima Mako oder Baumwolle, mit Doppelsohle und Hochferse ... 85 Pf.

Damen-Strümpfe Kunstseide, prima Qualität, mit Doppelsohle und Naht ... 1.25

Damen-Strümpfe 2.25
(künstliche Waschseide), I. und II. Sortierung

Herren-Socken 58 Pf.
prima Baumwolle, mit Doppelsohle ...

Herren-Socken 75 Pf.
moderne Jacquardmuster ...

Herren-Socken 1.45
elegante Muster, mit Kunstseideneffekten ...

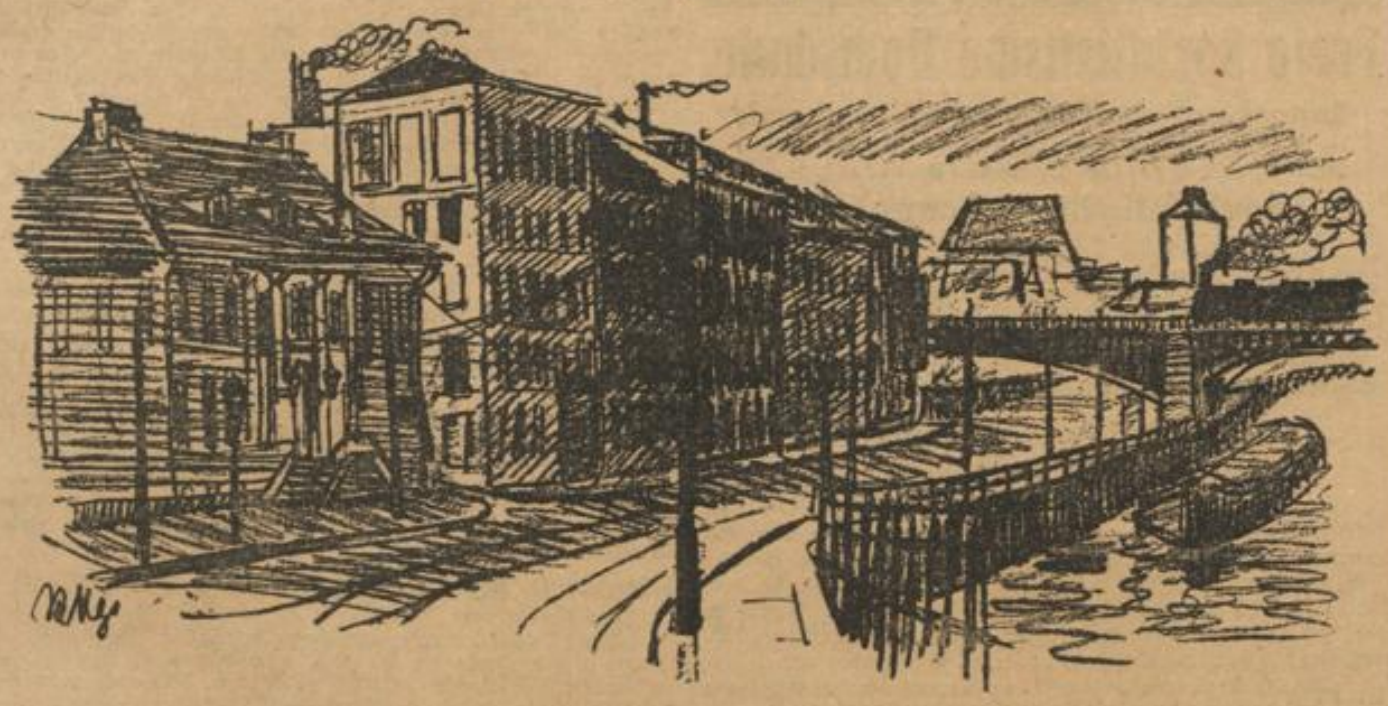
Herren-Socken 1.95
prima Zwirnqualitäten, in neuesten Mustern ...

HERMANN TIETZ

141

Leipziger Str. · Alexanderplatz · Frankfurter Allee · Belle-Alliance-Str. · Brunnenstr. · Kottbuser Damm · Wilmersdorfer Str. · Andreasstr. · Chausseestr.

Ein Stadtteil, der sich verändern will.



Eine ganze Zeit vor dem Kriege war es, als einem Stadtteile Berlins, der, obwohl im Herzen der Stadt gelegen, zu ihren stillsten Gegenden gehört, völlige Umänderung versprochen wurde. Es war der Teil, der von der Dorotheenstraße, der Straße Am Kupfergraben und der Bauhofstraße begrenzt wird. Hier sollte ein stattlicher Zugang zu den Museen geschaffen und zu diesem Zweck das ganze Viertel vollständig verändert werden. Dann kam der Krieg dazwischen und aus den Plänen wurde zunächst nichts. Die ganze Gegend, soweit es sich um die Baulichkeiten handelt, die sie bedecken, ist noch gar nicht alt. Das vom Universitätsgarten bis zum Kupfergraben reichende Stück der Dorotheenstraße zum Beispiel, dem ebenfalls der Garaus gemacht werden soll, zählt keine fünfzig Jahre. Dieses Stück der Dorotheenstraße war vordem gar keine Straße, sondern ein Gewässer; das letzte Ende des Festungsgrabens, der hier, matt und müde, in den Kupfergraben mündete. Der Festungsgraben zog sich von der Jägerstraße her durch das Grundstück des früheren Haupttelegraphenamtes über die Französische Straße hinweg und führte dann am Opernhause und an der Singakademie vorüber, um schließlich scharf nach Osten abzubrechen. An der Singakademie befand sich eine Brücke. Sie bildete, bis der Festungsgraben zugeschüttet und in Straßenland verwandelt wurde, das östliche Ende der Dorotheenstraße. Die einzige Erinnerung an diesen Graben besteht heutzutage in der Bezeichnung „Am Festungsgraben" für den Straßenteil, der sich gegenüber dem Opernhause und hinter dem Prinzessinnenpalais hinzieht.

Die Häuser an diesem Ende der Dorotheenstraße sind neu, weit älter sind die Häuser am Kupfergraben und in der Bauhofstraße. Aber auch diese Straßen sind erst im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts bebaut worden. Der Name Kupfergraben stammt daher, daß auf diesem Arm der Spree die Metalle und besonders auch das Kupfer für das Gießhaus, das hinter dem Zeughause lag, herangefahren wurden. Eine Zeitlang hieß der Kupfergraben auch Ludwigsgraben, weil der Geheime Staatsrat Ludwig hier das erste Haus, es war die Nummer 6, baute. Der Kaufpreis, den er für Grund und Boden entrichten mußte, war höchst eigenartig; er bestand in zweihunderttausend Flintensteine. Eine Sehenswürdigkeit war eine Zeitlang die Brücke, die über den Kupfergraben hinüber nach dem Packhof, der jetzt den Museumsbauten dient, führte. Diese Brücke, in Oberschlesien gegossen, war die erste eiserne Brücke in Berlin und hieß darum auch die Eiserne oder Kupfergrabenbrücke. Später wurde diese eiserne Brücke in eine steinerne verwandelt. Dicht an dieser Brücke erhob sich das große Mehlmagazin der vereinigten Bäckerinnung. Da vom Packhof nach diesem Magazin häufig große Lasten befördert wurden, hatte man die Brücke recht dauerhaft und widerstandsfähig gestaltet. Vor etwa hundert Jahren mußte das Mehlhaus, weil der Kupfergraben verbreitert wurde, abgetragen werden. Die Bäckerinnung ließ sich darauf ein neues Mehlhaus am Weidendamm, dort, wo der Kupfergraben in den Hauptarm der Spree sich ergießt, errichten. Nach diesem Mehlhaus hieß die Brücke, die bei ihm über die Spree führte, die Mehlhausbrücke. Das Mehlhaus ist nicht mehr und die Mehlhausbrücke ist ebenfalls verschwunden.

Geblieben waren in dieser Gegend vor dem Kriege, und das ist bezeichnend für Berlin, die Hauptstadt des ehemaligen Militärstaates Preußen, die Kasernen. Die ersten derartigen Baulichkeiten am Kupfergraben wurden 1773 geschaffen. Artillerie hauste in ihnen und unweit davon wurden ein Montierungsmagazin und eine Büchsenmacherei errichtet. Als es sich darum handelte, einen Bauplatz für das Reichstagsgebäude in Berlin zu suchen, war dieses Gelände das erste, das der vom Reichstag mit der Platzsuche betraute Ausschuß ins Auge faßte. Die Verkehrsverhältnisse waren damals in Berlin noch so wenig entwickelt, daß es den Abgeordneten vor allem darauf ankam, einen Tagungsort im Innern der Stadt zu erhalten. Das Kriegsministerium erklärte aber sofort und mit einer jede weitere Nachfrage ausschließenden Entschiedenheit, daß die Kaserne an dieser Stelle unbedingt „zum Schutze für das nahegelegene Schloß" erhalten bleiben müßte. Es waren wohl Erinnerungen an 1848, die zu diesem Entschluß führten. Auch in der Bauhofstraße, die ihre Bezeichnung von dem Schiffsbauplatze hat, der sich ursprünglich hier ausdehnte und bis zum Wasser erstreckte, befanden sich früher militärische Gebäude. Hier erhob sich ein Lazarett. Daneben wurde später die königliche Entbindungsanstalt eingerichtet.

Die vielen öffentlichen Gebäude ringsum machen diese Gegend abends zu einer sehr einsamen. Die unmittelbare Nähe des Flusses erhöht die Reize zu dieser Einsamkeit. Jedenfalls wird die rege Bautätigkeit, die schon seit einer Reihe von Jahren auf der Museumsinsel entfaltet wird, bald auch auf diesen Stadtteil übergreifen.

Gefälschte Stempel der Reichsbehörden.

Ein großer Betrug vereitelt. — Der Täter verhaftet.

Ein gefährlicher Betrüger, der das Reichswehrministerium um die Summe von **75 000 Mark** erleichtern wollte, ist dieser Tage bei einem neuerlichen, an einen Berliner Industriellen unternommenen Betrugsversuch in der Person des Kaufmanns Max Lefkowsky aus der Boeckhstraße 21 von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Der Verhaftete hat bereits wegen Urkundenfälschungen **mehrere Jahre im Zuchthaus** verbracht.

Vor einiger Zeit erschien Lefkowsky, der sich „von Schenk" nannte, im **Reichswehrministerium** und bat um eine Unterredung mit einem bestimmten Offizier. Als Ausweis zeigte er ein **Empfehlungsschreiben einer ausländischen deutschen Gesandtschaft** vor. Das Schreiben besagte, daß „v. Schenk" im **Besitze wichtiger Dokumente** sei; es wäre sehr empfehlenswert, diese für einen hohen Betrag zu kaufen. Gleichzeitig befand sich auf dem Briefbogen eine **Anweisung des Reichspräsidenten v. Hindenburg**, „v. Schenk" für die Dokumente, die sich bereits in Händen des Reichspräsidenten befinden sollten, die **Summe von 75 000 Mark zu zahlen**. Die Anweisung trug die **Unterschrift des Reichspräsidenten** und den Stempel des Bureaus des Reichspräsidenten. „v. Schenk", der sich fast am Ziel seiner Hoffnung glaubte, das Wehrministerium um 75 000 Mark zu prellen, wurde zu seiner Enttäuschung für den nächsten Tag in ein Café bestellt, wo ihm das Geld durch einen Offizier ausgehändigt werden sollte. Dazu kam es aber nicht mehr. Das Wehrministerium hatte durch Rückfrage erfahren, daß es sich um ein **geschickt angelegtes Betrugsmanöver** handelte. Die Kriminalpolizei wurde sofort verständigt. Lefkowsky muß aber inzwischen Wind von der Sache bekommen haben, denn er erschien an der verabredeten Stelle, wo er gleich in sicheres Gewahrsam genommen werden sollte, nicht. Bei einem anderen, von dem soeben geschilderten unabhängigen Betrugsversuch konnte er jedoch verhaftet werden. Dieser Vorfall hat sich wie folgt abgespielt:

Die Gattin eines bekannten Berliner Bankiers erhielt, wie die „Vossische Zeitung" mitteilt, vor einigen Tagen von dem ihr bekannten Aufsichtsratsvorsitzenden eines großen Berliner Unternehmens folgenden Brief:

„Sehr geehrte, gnädige Frau, ich würde mich sehr freuen, Ihnen gefällig sein zu können und werde mich bemühen, Herrn L. in einem unserer Betriebe unterzubringen.

Hochachtungsvoll gez. Kommerzienrat X."

Die Dame wußte nicht, was der Brief bedeuten sollte, vergaß aber, ihrem Manne von dem mysteriösen Brief Mitteilung zu machen. Als sie einige Tage später zufällig in der Bank ihres Gatten war, ließ sie nachforschen, ob das Sekretariat einen derartigen Brief an Kommerzienrat X. geschrieben habe. Das Ergebnis war, daß man einen solchen Brief weder geschrieben noch abgeschickt habe. Man rief Kommerzienrat X. an und bat ihn, das Schreiben, auf das er sich in seinem Brief bezog, umgehend der Gattin des Bankiers zuzustellen. Dieser Brief wurde sofort als eine Fälschung erkannt. Der Briefbogen trug Namen und Adresse des Bankiers und lautete etwa folgendermaßen:

„Sehr geehrter Herr Kommerzienrat! Ich wäre Ihnen zu äußerstem Dank verpflichtet, wenn Sie Herrn Lefkowsky, den ich als vertrauenswert und Ihrer Unterstützung für würdigen Menschen halte, in einem Ihrer Betriebe unterbringen könnten. Ich schreibe diesen Brief ohne Wissen meines Mannes und werde Ihnen bei Gelegenheit die näheren Zusammenhänge erklären.

Mit bestem Gruße Ihre . . . . . .

Nunmehr wurde man argwöhnisch. Lefkowsky wurde in das Bureau des Industriellen bestellt und von Kriminalbeamten, die sich im Nebenzimmer bereithielten, verhaftet. Eine Haussuchung in seiner in der Boeckhstraße gelegenen Wohnung förderte eine **ganze Sammlung gefälschter Stempel** aller möglichen Reichsbehörden zutage. Auf diese Weise kam man auch unvermittelt auf die Spur „v. Schenks", „des Mannes mit den wichtigen Dokumenten", der mit Lefkowsky identisch war. Lefkowsky soll auch versucht haben, durch gefälschte Postanweisungen Betrügereien zu verüben, die aber an der Wachsamkeit einiger Beamten scheiterten. L. wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Sif.

Das Weib, das den Mord beging.

25] **Roman von Fritz Reck-Malleczewen.**

Und wie sonst werden in dem Polizeigebäude der Calle da Rivadavia Taschendiebe und Luftmörder und Zuhälter abgeliefert und en face und en profil photographiert und gemessen nach dem System Bertillon und eingeregistriert in der großen Liste des internationalen Verbrechertums. Und da steht denn in später Nachtstunde vor der Barriere jener Polizeiwache der Laienbruder Franziskus aus Pfullingen in Württemberg und die Kunstmalersfrau Sif Bruckner, die ein wichtiges Geständnis hat. Der Schmallippige ist nicht da . . . er ist wirklich im Klub, wo er zur Stunde eine puritanische Predigt und seinen Weihnachtspudding verdaut; er muß erst gerufen werden, und es ist unumgänglich, derweil hier auf und ab zu wandern in dem übelduftenden Wachtlokal mit nach wie vor trotzig verbissenem Gesicht. Es geschieht in dieser durchaus qualvollen Pause, daß der Mönch der kleinen Sif etwas zusteckt: oh, nur ein kleines, höchst abgegriffenes Testament . . . eine Konterbande eigentlich für sein Ordenskleid, ein gut gemeintes Geschenk trotzdem. Da verschwindet, als sie es nimmt, der Hohn durchaus nicht von ihrem Gesicht, sie dankt nicht einmal. Aber sie behält es doch. Und in diesem Augenblicke tritt der Schmallippige ein.

Da steht er also in Smoking und einer durchaus formidablen Hemdenfront. Ein Dolmetscher ist zur Stelle, der sich bei dem nun folgenden Verhör unentwegt in der Nase bohrt; und Freudenschüsse zu Ehren Christi werden auf der Calle da Rivadavia abgefeuert und wie sonst studieren unentwegt während der ganzen nun folgenden Szene hinter dem Mönch und der Mörderin die beiden diensthabenden Konstabler die Abendausgabe des „Mercurio".

„Sie wünschen?" fragt der Schmallippige.

„Ich bin mit falschem Passe hierher gekommen. Ich heiße Sif Bruckner."

Der andere kramt gleichmütig in ein paar Papieren, zieht ihren unglückseligen Paß heraus: „Das ist mir bekannt. Sie werden von Berlin gesucht."

„Ich habe in Berlin die Althändlerin Grandjean erwürgt." Da ist er denn doch vom Stuhle aufgefahren, der Schmallippige, sieht entgeistert das unscheinbare, zarte Geschöpf an, faßt sich gleich darauf wieder, sieht gleichmütig und korrekt auf seinem Stuhl.

„Davon ist in Berlin . . ."

Er bricht plötzlich ab und hat selbst keine Ahnung, daß er mit diesem Abbrechen den Dingen, wie ja leider noch zu erzählen sein wird, eine ganz andere, eine vielleicht selbst im Sinnd der Polizei unerwünschte Wendung gibt.

„Ich weiß nichts davon," verbesserte sich kühl bis ans Herz hinan der Schmallippige.

„Ich habe es getan, ich habe es trotzdem getan . . . ja, ich habe es getan," schreit grimmig die kleine Sif und ist ihr Geheimnis los.

Der Schmallippige zuckt kühl die Achseln der Schmallippige winkt dem Protokollanten, der Finger des Protokollanten verläßt des Protokollanten Nase: die Maschinerie, in die die kleine Sif soeben trotzig ihre Hand gesteckt hat, setzt sich in Bewegung. —

Die Gefängnisse der südamerikanischen Staaten aber sind elende Kotter, Löcher mit unbeschreiblich verschmutzten Böden und Zeichnungen an den Wänden, auf deren Obszönität ein europäisches Hirn so leicht nicht kommt.

Es ist nicht so leicht, in diesen stinkenden Löchern zwei lange Wochen zu warten, bis ein Telegramm hinübergeflogen ist von Buenos Aires nach Berlin, bis die Antwort da ist, bis das Auslieferungstelegramm zurück ist, bis ein paar heimatliche Kriminalbeamte da sind, um sie den gleichen Weg zurückzuholen, den sie mit der „Manchouria" gefahren ist als Sekretärin eines fragwürdigen Obersten.

Und derweil geschieht es an diesem ersten, am Weihnachtsabend in diesem kotbesudelten Loch, daß die kleine Sif aufs Geratewohl jenes abgegriffene Buch ihres Begleiters aufschlägt im Scheine eines kläglichen Talglichtes.

Aufs Geratewohl, wie gesagt. Geschrieben steht auf der Stelle, auf die ihr Auge fällt: „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen. Wie auch ich überwunden habe und bin gesessen auf meinem Stuhl."

Da wirft sie wütend und trotzig das Buch beiseite. Aber es geschieht doch hier in diesem Kotter, wo niemand es sieht, daß in dieser Stunde die kleine Sif auf diesem Boden liegt, auf dem ganze Generationen von Häftlingen Spuren ihres Erdenwandels hinterlassen haben . . . daß sie daliegt und in bitterliches Weinen weint, das trotz des Hupenlärms und der Freudenschüsse draußen weit zu hören ist auf den Gängen der Polizeiwache in der Calle da Rivadavia.

*

Wohlgemerkt, nur in der Stille des Gefängnisses ist es so. Für die Außenwelt ist da nur ein trotziges, erbittertes und höchst bösartiges Geschöpf zu sehen.

Diese ganzen zwanzig Tage, die bis zur vollkommenen Abwickelung der Formalitäten bis zum Eintreffen der deutschen Beamten verstreichen, sitzt sie da mit dem Gesicht gegen die Wand, antwortet auf keine Frage, starrt auf diese mit Fliegenkot und Jahrzehnte alten Ausdünstungen überzogenen Wände, nimmt kaum Nahrung zu sich, verfällt, bekommt harte Falten zwischen Nasenflügel und Mund und eine dicke, weiße Strähne ins blonde Haar, denkt, während sie von den Beamten mit Fug und Recht einem höchst renitenten und bösartigen Gefangenentyp zugerechnet wird, im wesentlichen doch nur ein einziges Wort, das „Robby" heißt.

Ja' nun muß Robby doch längst wissen, wo das ihm angetraute Weib geblieben ist, und da doch Robby gelobt hat, „bei ihr zu bleiben, bis daß der Tod sie scheide" . . . da Robby doch der einzige ist, der alles verstehen und verzeihen wird, so muß Robby doch schon längst unterwegs sein zu ihr, wird wie in alten Tagen durch die Tür treten. Ja, mag dann kommen, was kommen will: alles, alles wird noch gut enden, wenn Robby nur noch einziges Mal wie in alten Tagen „kleines Sifmädchen" gesagt haben wird. . . .

Tatsächlich sind am Morgen des siebenundzwanzigsten Januar vor ihrer Zelle deutsche Worte zu hören, tatsächlich führt sie, die sich seit zwei Tagen nicht gerührt hat, von ihrer Holzpritsche mit einem Schrei auf, der wie ein Jauchzen klingt. Da sind es aber doch nur die deutschen Kriminalwachtmeister Possekel und Hänsgen, die mit dem Dünnlippigen die Zelle betreten, während von Robby keine Spur zu entdecken ist.

Da wird ihr denn also zuerst in diesem korrupten Kolonialspanisch feierlich etwas vorgelesen, was sie im Augenblick ebenso interessiert, wie die Bedeutung der Schiaparellischen Marskanäle; und dann ist es die deutsche Staatsmacht, die ihr eröffnet, daß sie nunmehr ausgeliefert sein und am nächsten Tage auf der „Mongolia" die Reise nach Deutschland antreten werde.

Und wirklich wird sie unter lebhaften Teilnahmebezeugungen des Straßenpublikums im allgemeinen und den Steinwürfen der auf dem Kai herumlungernden Jugend im besonderen in einem jener in romanischen Ländern „Salatkutsche" genannten Transportwagen verstaut und nach dem Kai gebracht. Und da ist nun die alte, ehrliche „Mongolia", in deren dritter, mit erbssuppengelber Oelfarbe ausgestatteter Klasse sie Buenos Aires verläßt: über sich eine Ladung von Generalkonsuln und Beefkruftmagnaten, unter sich Weizen, Quillajarinde und halbierte Gefrierochsen . . . dem deutschen Strafgesetzbuch entgegen, wonach auf Grund von Paragraph zweihundertundelf mit dem Tode bestraft wird, wer einen Menschen vorsätzlich und mit Ueberlegung tötet.

(Fortsetzung folgt.)

Eine falsche Enthaftungsanordnung.

Entlassung eines Verhafteten infolge Aktenfälschung.

Zu den Aktenschiebungen, die seit einiger Zeit Gericht und Kriminalpolizei beschäftigen und in der Oeffentlichkeit so großes Aufsehen erregten, ist jetzt eine raffinierte Fälschung hinzugekommen, die einem ähnlichen Zwecke diente.

Ein 33 Jahre alter „Kaufmann" Helmuth Günther, der aus Krefeld stammt und mit seiner Frau in Charlottenburg wohnte, wurde vor einigen Monaten auf Grund eines Haftbefehls eines rheinischen Gerichtes in einem Vorort Berlins festgenommen und saß dort einstweilen in Untersuchungshaft. Nach Erledigung der Ermittlungen hier sollte er nach dem Rheinland abgeführt werden. Die Untersuchung war ziemlich abgeschlossen. Da lief bei dem Amtsgericht des Vorortes aus dem Rheinland ein Schreiben ein. Es enthielt die richterliche Anordnung des rheinischen Gerichtes, daß Günther sofort aus der Haft zu entlassen sei. Das geschah denn auch unverzüglich, und die Anordnung wurde mit dem entsprechenden Vermerk nach dem Rhein zurückgesandt. Dort aber wußte man beim Gericht von der Anordnung nichts. Es ergab sich, daß das ganze Schreiben gefälscht war, und zwar so geschickt, daß man hier nichts hatte merken können. Von einem echten Stempel war ein Abzug auf die Anordnung gebracht worden. Andere Stempel waren ebenfalls gefälscht und die Rückseite des Briefes war mit dem Amtssiegel des rheinischen Gerichtes versehen worden. Nur ein einziger Fehler zeigte sich bei genauester Untersuchung. Die Briefmarke, die den Poststempel des rheinischen Ortes und das gleiche Datum wie die richterliche Anordnung selbst trug, war an den rechten Rand des Schreibens geklebt worden. Von dem Stempel der Post fehlte aber ein Stückchen auf dem Briefrand. Da es nun eine echte Dienstmarke war, so muß jemand sie, nachdem sie schon gestempelt war, von einem Schreiben abgelöst und auf das Schreiben an das Gericht des hiesigen Vorortes geklebt haben. Günther hat die Freiheit sofort benutzt, um mit seiner Frau aus seiner Wohnung und wahrscheinlich auch aus Berlin zu verschwinden. Er ist ein Mann, dem eine Urkundenfälschung nichts neues ist. In diesem Falle aber kann er nicht selbst der Täter sein, weil er ja im Gefängnis saß. Mitteilungen zur weiteren Aufklärung nimmt Kriminalkommissar Kanthack, Dienststelle F 3 im Polizeidienstgebäude in der Georgenkirchstraße 30a entgegen.

Um die Wohnungsbaupläne der Amerikaner

Minister Hirtsiefer will Schwierigkeiten machen.

Zu den Plänen amerikanischer Unternehmer, auf dem Schöneberger Südgelände 14 000 Wohnungen zu bauen, die nach 28 Jahren in den Besitz der Stadt Berlin übergehen sollen, hat der Berliner Magistrat noch keinen Beschluß gefaßt. Gestern wurde die Angelegenheit in der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion erörtert und es kam dabei zur Sprache, daß der Wohlfahrtsminister Hirtsiefer sich ablehnend verhalten will. Er hat Bedenken dagegen, den Amerikanern die Ausführung ihrer Baupläne durch Ueberweisung von Hauszinssteuer zu erleichtern. Auch zeigt er keine Neigung, ihnen den bei dem Schöneberger Südgelände erforderlichen Dispens zur Errichtung höherer Bauten zu gewähren. Wie wir erfahren, wird die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion eine Anfrage an den Magistrat richten, so daß die Angelegenheit baldigst auch in der Stadtverordnetenversammlung erörtert werden wird.

Das Urteil im Dahlemer Banderolenprozeß.

Spangs Flucht noch nicht aufgeklärt.

Die Verhandlung in dem Dahlemer Banderolen-Diebstahlsprozeß wurde vom Schöffengericht Charlottenburg auch gegen Spang, trotz seiner Flucht, weitergeführt, so daß er sich seinem Urteil nicht entziehen konnte. Da Spang bereits verantwortlich vernommen war, konnte seine Aburteilung auch in seiner Abwesenheit erfolgen.

Ueber die Flucht von Spang waren amtliche Erklärungen der Gefängnisverwaltung nicht zu erlangen. Wie aber verlautet, soll Spang bereits seit einiger Zeit im Besitz von Schlüsseln zu sämtlichen Türen des Untersuchungsgefängnisses gewesen sein. Die Flucht von Spang ist bereits am Montag unmittelbar nach seiner Zurückführung aus der Verhandlung am ersten Verhandlungstage erfolgt. Als der Aufseher nach der Rückführung der Gefangenen ins Gefängnis mit einem der Mitangeklagten sprach, soll sich Spang heimlich entfernt haben, mit den in seinem Besitz befindlichen Schlüsseln die Türen geöffnet und sich auf diese Weise selbst ausgeschlossen haben. Diese Flucht bleibt aber immer noch rätselhaft, selbst wenn Spang einen Schlüssel gehabt hat, da jeder Eingang des Gefängnisses von einem Beamten überwacht wird.

Die Verhandlung vor dem Schöffengericht konnte schneller beendet werden, als ursprünglich angenommen worden war. Der Staatsanwalt beantragte gegen Spang 4 Jahre Zuchthaus, gegen die beiden anderen Einbrecher Müller und Marschall je 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und gegen den Anstifter und Haupthehler Enders ebenfalls 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus. Das Schöffengericht ging zum Teil über den Antrag des Staatsanwalts hinaus: Spang wurde zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, Müller und Marschall erhielten je 3 Jahre 6 Monate Gefängnis. Gegen Enders erkannte das Gericht auf 3 Jahre 6 Monate Gefängnis, gegen Kurt Herrmann 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, gegen die Ehefrau Erna Enders auf 6 Wochen Gefängnis. Zwei weitere Angeklagte erhielten je 6 Monate, Messenger 3 Monate Gefängnis, die anderen wurden freigesprochen. Gegen Spang, Müller und Marschall wurde außerdem auf je fünf Jahre Ehrverlust erkannt.

Der Magen als Diebesversteck.

Ein ungeeignetes Versteck für seine Beute wählte ein junger Ladendieb, der gestern in der Berliner Straße in Wilmersdorf auf frischer Tat ertappt und festgenommen wurde. Gegen 2½ Uhr nachmittags erschien in einem Uhrengeschäft im Hause Nr. 14 ein junger Mann, der sich verschiedene Uhren vorlegen ließ. Einen günstigen Augenblick benutzte der junge Mann, um mit schnellem Griff zwei Uhren an sich zu nehmen und damit aus dem Laden zu verschwinden. Die Geschäftsinhaberin, die das gesehen hatte, rannte dem Räuber nach; er konnte bald gestellt und der Polizei übergeben werden. Auf der Wache des 155. Reviers wurde er festgestellt als ein 24 Jahre alter Kaufmann Kurt R. aus der Eisenacher Straße. Er bestritt, den Diebstahl verübt zu haben. Bis zur Einlieferung in das Polizeipräsidium wurde er in einer Zelle untergebracht. Als bald darauf die Revierbeamten nach ihm sahen, hatte er sich an seinem Hosenträger erhängt. Es gelang aber, ihn abzuschneiden und ins Leben zurückzurufen. Der Gerettete klagte über starke Leibschmerzen und gestand ein, daß er die gestohlenen Uhren rasch verschluckt habe. Er wurde sofort als Polizeigefangener dem Staatskrankenhaus eingeliefert.

Moden des 19. Jahrhunderts.

In der staatlichen Kunstbibliothek findet bis zum 4. Juni eine Ausstellung französischer Modelithographien der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zusammengestellt aus den Beständen der Lipperheideschen Kostümbibliothek, ergänzt durch Neuerwerbungen der Peter-Jessen-Gedächtnis-Stiftung, statt. Mit der unendlich feinen und geistvoll-kapriziösen Art damaliger Zeichner und Karikaturisten wie Daumier, Gavarin, Fournier, Pigal u. a. m. sind all die Modephasen, vor allem aber die Auswüchse und Modetorheiten, gewürzt mit treffenden Bonmots, im Bilde festgehalten. Die schlanke Frauenlinie zur Zeit des Kaiserreichs, die unförmige ballonartige Krinoline um die Mitte des Jahrhunderts und die Rückkehr zur Schlankheit der Urgroßmutter am Ende des Jahrhunderts, dies alles ist, teilweise modisch gesehen, in der Hauptsache aber mit köstlichem Humor ins Groteske verzerrt, in künstlerischer Form wiedergegeben. Männlein und Weiblein sind natürlich zu gleichen Teilen unter die satirische Lupe genommen. Die bunten Männerröcke, die hohen spitzen Hüte, das gelockte oder toupierte Haar lieferten ebenfalls viel Stoff zu lustiger Verhöhnung modischer Aufgeblasenheit und pfauenhaften Gehabens. So bietet die Ausstellung in modisch-historischer, wie auch in künstlerischer Beziehung auch für den Laien allerhand Sehenswertes.

Freie Sozialistische Hochschule.

Sonnabend, den 7. Mai, 7½ Uhr abends

im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Straße 3, Vortrag des Gen. Dr. **Rudolf Breitscheid**, M. d. R.

„Sozialistische Außenpolitik"

Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. sind zu haben an der Abendkasse sowie an folgenden Stellen: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3 2. Hof, II. Zimmer 8. — Buchhandlung J. H.W. Dietz, Lindenstraße 2. — Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Rimerstraße Ecke Luisenufer. — Zigarrengeschäft Horsch, Engelufer 24-25, Gewerkschaftshaus. — Tabakvertrieb, Inselstr. 6. — Verlag des Verbandes der deutschen Buchdrucker, Dreibundstr. 5. — „Werkfreude" Bücherstuben, Potsdamer Str. 104. — Berliner Gewerkschaftskommission, Engelufer 24-25 (Gewerkschaftshaus), sowie in allen Vorwärts-Speditionen.

24 Stunden in der Irrenanstalt.

Eine Aeußerung der Anstaltsleiter.

Wir berichteten gestern über die seltsame Affäre des Molkereibesitzers von Gunten, der auf Veranlassung seiner von ihm getrennt lebenden Frau in einem Sanatorium als Geisteskranker festgehalten wurde. Eigentümlich blieb es, daß die Aussage der dem Mann feindlich gesinnten Frau schon genügte, um von Gunten in der Anstalt zwangsweise festzuhalten. Der leitende Arzt der Kuranstalten Westend, Dr. Schlomer, teilt jetzt folgendes mit:

„Am 29. April abends kam Frau von Gunten mit ihrem 34jährigen Sohne auf Veranlassung des Kreisarztes zu mir. Sie hatte sich an den Kreisarzt zwecks Internierung ihres Ehemannes, der seit einiger Zeit Zeichen einer geistigen Störung zeige, gewandt. Der Kreisarzt hatte sie zu mir geschickt, damit sie mit mir über die Angelegenheit Rücksprache nehme. Frau von Gunten hatte also den offiziellen Weg für die Einweisung ihres Mannes in eine Anstalt gewählt, was schon dafür spricht, daß sie fürsorglich handelte. Da ich als Anstaltsleiter die Einweisung eines Kranken nicht vornehmen kann, veranlaßte ich Frau von Gunten, sich an einen mir bekannten praktizierenden Nervenarzt zu wenden. Dieser Arzt und nicht ein bei mir angestellter Arzt bestellte den Kranken durch einen Brief in meiner Abwesenheit in die Kuranstalt, untersuchte ihn dort und veranlaßte spät abends seine Internierung, da er der Ansicht war, daß Gunten geisteskrank sei und zu seinem Schutze der Unterbringung in einer geschlossenen Anstalt dringend bedürfe. Ich selbst untersuchte den Kranken am nächsten Morgen um 9 Uhr und stellte ebenfalls fest, daß bei Gunten Zeichen einer geistigen Störung vorhanden seien. Da die krankhaften Veränderungen jedoch nicht grob sinnfälliger Natur waren und ich nicht in die zu erwartenden Zwistigkeiten zwischen der Familie und der Freundin Guntens, von denen ich annehmen mußte, daß zum mindesten eine der Parteien ein materielles Interesse an der Entlassung Guntens aus der Anstalt habe, verwickelt werden wollte, verfügte ich seine Entlassung."

Es erscheint notwendig, daß auch die Aufsichtsbehörde zu der Angelegenheit Stellung nimmt

Die Ursache des Fahrstuhlunglücks.

Zu dem schweren Fahrstuhlunglück in der Apparatefabrik der AEG, in der Hoffmannstr. 19/23 zu Treptow, bei dem 8 Arbeiter verletzt wurden, erfahren wir noch folgendes: Der Fahrstuhl, der in etwa sechs bis sieben Meter Höhe über dem Erdboden hing, sollte zwecks Prüfung der Fangvorrichtung ausprobiert werden; er war durch eine starke Kette an einem Flaschenzug befestigt. Vermutlich durch Ueberbelastung riß die Kette und die Kabine sauste mehrere Meter in die Tiefe. Sie wurde dann von der Fangvorrichtung, die selbsttätig einsetzte, aufgehalten. Zu allem Unglück stürzte in demselben Augenblick der viele Zentner schwere Flaschenzug herab und begrub die außerhalb des Fahrstuhles stehenden Arbeiter unter den Eisenteilen. — Im Laufe des gestrigen Nachmittags erschienen an der Unfallstelle Gewerbeaufsichtsbeamte und ein Vertreter der Baupolizei, die gemeinsam eine genaue Untersuchung vornahmen, deren Ergebnis im Laufe des heutigen Tages zu erwarten ist. Der Fahrstuhl ist bis zur restlosen Klärung des bedauerlichen Unglücksfalles polizeilich gesperrt. Das Befinden der verletzten Arbeiter, die zum Teil in der Universitätsklinik und in das Krankenhaus Bethanien übergeführt wurden, gibt bei einigen nach wie vor zu Besorgnissen Anlaß.

Ein feiner Beamter.

Unter der Anklage des Vergehens gegen das Republikschutzgesetz hatte sich gestern der Sekretär Liehrmann vor dem Erweiterten Schöffengericht Mitte unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Arndt zu verantworten. L. war zum Sekretär einer dem preußischen Innenministerium unterstellten Organisation ernannt und durch Handschlag als mittelbarer Staatsbeamter verpflichtet worden. Aus Freude über die erfolgte Ernennung veranstaltete er in einer größeren Konditorei eine kleine Feier, die sich von mittags bis spät abends ausdehnte. In vorgerückter Stunde und animierter Stimmung rief er plötzlich in das stark besetzte Lokal hinein: „Ebert und Rathenau sind Schw...." Das Schöffengericht verurteilte L. zu vier Monaten Gefängnis, gewährte ihm aber bedingte Begnadigung unter Auferlegung einer Buße von 400 M.

Gefährlicher Wohnungsbrand.

Gestern abend kurz vor 8 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Nassauischen Straße 21 zu Wilmersdorf gerufen, wo in einer im dritten Stockwerk des Gartenhauses gelegenen Wohnung Feuer ausgebrochen war. Beim Eintreffen der Wehren brannte die Wohnung in ganzer Ausdehnung. Das Feuer fand an Möbeln usw. reiche Nahrung und drohte auf die darüberliegende Wohnung überzugreifen. Die Flammen züngelten nach oben und setzten die Fensterkreuze und die Holzbekleidung eines Balkons in Brand. Durch starkes Wassergeben gelang es, eine noch größere Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Die Entstehungsursache ist auf unvorsichtiges Hantieren der Wohnungsinhaberin, der 77jährigen Kommerzienrätin Margarete S., zurückzuführen. Frau S. entfiel eine brennende Petroleumlampe, die sofort die Möbel in Brand setzte. Der alten Dame gelang es noch, laut um Hilfe rufend, den Korridor zu gewinnen, wo sie ohnmächtig zusammenbrach. Beherzte Hausbewohner brachten sie in Sicherheit und bewahrten sie so vor dem Flammentod.

Für 180000 Mark Steuerbanderolen erbeutet.

Eine Riesenbeute machten Einbrecher, allem Anscheine nach Berliner, in der vergangenen Nacht in Grünberg in Schlesien. Sie drangen dort, ohne daß jemand etwas wahrnahm, in das Zollamt ein und stahlen nach den bisherigen Feststellungen für 180 000 M. Steuerbanderolen verschiedener Art. Der Einbruch wurde erst gestern früh entdeckt. Die Ermittlungen im Ort ergaben, daß zwei junge Männer von etwa 25—30 Jahren beobachtet worden sind, wie sie nach dem Bahnhof zu gingen und mit dem Frühzug in der Richtung nach Berlin abfuhren. Sie sind höchstwahrscheinlich die Einbrecher.

Skandalöse Zustände auf der Linie 75.

Man schreibt uns:

„Am 12. April wurde mit einem bekränzten Wagenzuge der Linie 75 die über die Heerstraße hinaus bis Spandau verlängerte neue Strecke in Betrieb genommen. Sie entspricht einem Bedürfnis. Man versteht die Kurzsichtigkeit der Straßenbahndirektion nicht, die Verlängerung nicht schon längst durchgeführt zu haben. Aber geradezu skandalös sind die Zustände, die sich bei Durchführung eines vollständig verfehlten Fahrplanes ergeben haben. Während früher den Berufsverkehr vom Bahnhof aus zwei Linien bewältigten im 7½-Minuten-Verkehr, die leer dort einsetzten, fährt jetzt nur die 75 im Viertelstundenverkehr. Sie kommt mit überfülltem Trieb- und Beiwagen aus Spandau-Pichelsdorf. Wie Massengut wagt die Straßenbahn ihre Fahrgäste zu befördern, unbekümmert darum, daß an den Haltestellen der Kolonie Heerstraße und Neu-Westend weitere Scharen auf Weiterbeförderung warten, die in den letzten Tagen, als der Schulbetrieb einsetzte, verurteilt wurden, ihr Glück eine Viertelstunde später mit der nächsten, ebenso vollbesetzten Bahn zu versuchen. Wozu steht die polizeilich festgesetzte Beförderungsziffer in den Wagen angeschlagen, wenn 100 Proz. mehr hineingezwängt werden. Auf der hinteren Plattform wurden über 30 Personen gezählt! Daß man bei erhöhtem Fahrgeld keinen Anspruch mehr auf einen Sitzplatz hat, daran scheint man sich in Berlin gewöhnen zu müssen. Früher schimpfte man auf die Profitgier kapitalistischer Unternehmungen. Und heute? Sofortige Abhilfe ist das Gebot der Stunde."

Rose-Theater: Vetter aus Dingsda.

Der „Vetter aus Dingsda" ist auf seiner Rundfahrt vom „Rollendorf-Theater" über das „Theater in der Kommandantenstraße" jetzt in der Frankfurter Allee gelandet. Wer die Premiere gesehen hat, merkt natürlich, daß solche Reise allerhand Strapazen im Gefolge hat, die sich in verschiedenen Veränderungen äußert. Künneckes Musik ist unbedingt Musik für „bessere Leute" und leidet in ihrer fein-kapriziösen Art schwer am unzulänglichen Orchester und der unausbleiblichen „Vereinfachung" des Notengefüges. Die lustige, überaus lebendige Handlung, die in ihrer lebensstarken Gestalt allen Klippen energisch Widerstand bietet, verhalf der Aufführung trotzdem zu gutem Erfolg. Willi Rose, der Vetter aus Dingsda, der in lustiger Verwechselung das geliebte Mädchen Julia erobert, blieb seiner Partie in tenoraler Hinsicht allerhand schuldig, war aber darstellerisch recht gut. Traute Rose sang recht hübsch und Erna Voewe verlieh dem flotten Hannchen zu gutem Erfolg. Auch alle übrigen Darsteller gaben ihr Bestes; die rüstigen Ensembleszenen schlugen natürlich bombenmäßig ein und es gab wirklich Dakapos. Vielleicht wäre es aber möglich, die Zwischenaktmusik, die ja kein Verlegenheitsmoment bedeutet, sondern all die hübschen Melodien der Operette dem Publikum vermitteln will, hier bei verdunkeltem Saal vor sich gehen zu lassen, da durch die lebhafte Konversation im Publikum der ganze Eindruck der Aufführung zerrissen wird.

Verlängerung der Straßenbahnlinien 28 und 128. Vom 2. Mai dieses Jahres ab wurden die Straßenbahnlinien 28 und 128 von der Knesebeckstraße in Neukölln im Zuge der Hermannstraße und Chausseestraße bis zur Germaniapromenade in Britz verlängert.

14 Stunden im motorlosen Flugzeug.

Ein neuer Segelflug-Weltrekord in Rossitten.

Rossitten, 3. Mai. (WTB.) Einen neuen Weltrekord im Segeldauerflug stellte anläßlich des vierten deutschen Küstensegelflug-Wettbewerbes bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung der ostpreußische Lehrer Ferdinand Schulz mit einem motorlosen Flug von 14 Stunden 8 Minuten Dauer auf. Schulz war um 4 Uhr 51 Minuten morgens mit dem Segelflugzeug „Westpreußen" des westpreußischen Vereins für Luftfahrt gestartet. Um 3 Uhr 10 Minuten nachmittags hatte Schulz den bisher von dem Franzosen Massau gehaltenen international anerkannten Segelflug-Weltrekord von 10 Stunden 19 Minuten erreicht, und landete schließ-

Funkwinkel.

Der Rundfunk entfaltet Sehnsucht nach Kostümoperetten. Sämtliche Operettensendungen der letzten Zeit befaßten sich allein mit Kostümlichem. Ganz überflüssig ist es aber, Robert Winterbergs recht schwächliche „Anneliese von Dessau" zu übertragen. Verglichen etwa mit dem „Günstling der Zarin" kann man hier eine gewisse Müdigkeit und Einfallslosigkeit der Musik konstatieren. Man weiß, daß heute alles Altpreußische und damit Verwandte eine Hochkonjunktur erlebt, aber der Rundfunk sollte sich endlich einmal davon freizumachen versuchen. Gesungen wird unter des Komponisten Leitung sehr ordentlich. Marcella Röseler, zum erstenmal vor dem Berliner Mikrophon, und Bernhard Bötel bieten gesanglich ausgezeichnete Leistungen. Wenn das Abendprogramm keinen Höhepunkt gibt, dann sollte wenigstens der Nachmittag künstlerisch ausgestaltet werden. Das ist leider nicht der Fall. Zu erwähnen ist allein der Vortrag Saudecks: „Die neuesten Forschungen in der wissenschaftlichen Graphologie". Dieser Vortrag hält nicht die Versprechungen, die der Titel gibt. Denn es handelt sich hier nicht um die neuesten Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet, sondern nur um allgemein bekannte Tatsachen, wie beispielsweise das leichte Erkennen einer Schriftverstellung. Saudeck betont nicht genügend, daß ein Mensch überhaupt nicht imstande ist, auf die Dauer seine Schrift zu verstellen. Daß demnach der schriftliche Ausdruck absolut notwendig aus der Gesamtkonstitution des Charakters schließt. In dieser Form bietet der Vortrag für den Laien wenig, da die unbedingt notwendigen Schriftproben immer noch auf die Bildübertragung warten müssen.

F. S.

Freund und Begleiter

an Arbeits- und Feiertagen ist Dir Dein Fahrrad. Hege und pflege es durch die Benutzung d. unübertrefflichen

Continental

Fahrrad-Reifen

„Wer Conti fährt, weiß, was er hat."

sich um 6 Uhr 59 Minuten abends nach einer Flugdauer von 14 Stunden 8 Minuten wohlbehalten unweit der Startstelle, wo ihm ein begeisterter Empfang bereitet wurde.

Die Ueberschwemmungen im Mississippital.

New Orleans, 3. Mai. (WTB.) Die letzten Nachrichten über die Hochwasserkatastrophe besagen, daß ein großer Teil des Kirchspieles Concordia im Norden des Staates Louisiana unter Wasser steht, und daß die Bewohner zweier benachbarten Kirchspiele unter Lebensgefahr flüchten mußten. Die meisten Flüchtlinge werden in Konzentrationslagern in der Nähe von Baton Rouge untergebracht. Große Mengen von Lebensmitteln sind bestellt worden; Dampfer und Eisenbahngesellschaften haben Anweisung erhalten, vor allen anderen Waren diese Lebensmitteltransporte zu befördern.

New York, 3. Mai. (WTB.) Zwölf weitere Wasserflugzeuge werden von Pensacola in Florida zur Hilfeleistung in das Ueberschwemmungsgebiet entsandt werden. Zwischen Natchez und Batonrouge sind wieder zwei Deiche gebrochen, so daß schleunigst ein Wasserflugzeug in diesen Bezirk entsandt werden mußte. (Früher eingetroffene Nachrichten im lokalen Teil.)

Der wandernde Königsstuhl. Der „Königsstuhl zu Rhens", der aus wirtschaftlichen Gründen von seiner jetzigen Stelle entfernt werden muß, hat in der Nähe von Waldesch einen neuen Standort erhalten. Der Königsstuhl erhält damit bereits seinen dritten Standort.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Heute, Mittwoch, Ausgabe der Mai-„Jugend voran!" und der Mai-„Arbeiter-Jugend", sowie Abrechnung der Beitragsmarken.
Die Bücherstube ist heute, Mittwoch, von 5–7 Uhr geöffnet.
Zeltscheinanmeldungen sind umgehend vorzunehmen.

Abteilungsmitgliederversammlungen heute, 4. Mai, 7½ Uhr:

Wedding: Jugendheim Luxemburger Ecke Genter Straße. — **Humannplatz:** Schule Eberswalder Str. 10, Zimmer 11. — **Andreasplatz:** Heim Große Frankfurter Str. 16. — **Baltenplatz:** Heim Rüdiger Str. 45. — **Reichenberger Viertel:** Heim Reichenberger Str. 66. — **Westen II:** Heim Bülowstr. 66. — **Spandau:** Heim Lindenufer 1. — **Tempelhof-Mariendorf:** Lyzeum Germaniastr. 4/6. — **Wannsee:** Schule Charlottenstraße. — **Falkenberg:** Heim Am Falkenberg 117. — **Friedrichshagen:** Heim Scharnweberstr. 10a. — **Friedrichsfelde:** Heim Schloß- Ecke Berliner Straße. — **Kaulsdorf:** Schule Adolfstraße. — **Lichtenberg-Mitte:** Heim Dottistr. 22. — **Neu-Lichtenberg:** Heim Prinz-Albert-Straße. — **Lichtenberg-Nord:** Heim Parkaue 10. — **Lichtenberg-West:** Heim Scharnweberstr. 29.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.
Wedding: Mi., d. 4., 8 Uhr, treffen sich Jugend und Sportler sowie Freunde des Sports im Jugendheim Tegeler Ecke Seestraße. — **Donnerstag, 5. Mai: Mitte (Kreis):** 8 Uhr Funktionärversammlung bei Corni, Gartenstr. 6. **Neukölln-Britz:** 8 Uhr Vollversammlungen. Erscheinen unbedingte Pflicht. 2. Kameradschaft bei Thamählen, Herzbergstr. 22. 3. Kameradschaft bei Rudolf, Hermannstr. 156, Ecke Kniesebeckstraße. 4. Kameradschaft im Lindenpark Britz, Chausseestr. 18. **Schöneberg-Friedenau:** Achtung, Kameraden! Am Donnerstag die Mitgliedskarten mitbringen. — **Freitag, 6. Mai: Steglitz (Kameradschaft):** 8 Uhr Kameradschaftsversammlung bei Schulz, Birkbuschstr. 90. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Mitglieder Pflicht. **Köpenick (Kreis):** 8 Uhr Restaurant „Wilhelmshof", Hirschgartenstraße, außerordentliche Kreisversammlung. Wichtige Tagesordnung. Untergruppen und Zugführer dringend einladen. Bannerkleidung. Tambourkorps, Instrumente mitbringen. **Hermsdorf:** 8 Uhr Versammlung im Lokal von König, Bismarckstraße.

Arbeiter-Samariter-Kolonne Berlin e. V. Sitzung haben folgende Abteilungen: **Wedding:** Donnerstag, 5. Mai, 7½ Uhr, Lokal von Bellin, Schulstraße 12. **Charlottenburg:** Donnerstag, 5. Mai, Jugendheim Rosinenstr. 4, 7½ Uhr. Rege Beteiligung wird erwartet.

Sport.

Rennen zu Grunewald am Dienstag, dem 3. Mai.

1. Rennen. 1. Engadin (Dietze), 2. Farren (Filter), 3. Mutatis mutandis (Biniakowski). Toto: 39:10. Platz: 17, 14, 35:10. Ferner liefen: Florida, Bergbrohl, Ad hoc, Immer Vorwärts, Stella maris.

2. Rennen. 1. Altenberg (B. Wenzel), 2. Lockenkopf (O. Schmidt), 3. Sandoval (Varga). Toto: 33:10. Platz: 12, 12:10. Ferner lief: Treu und Glauben.

3. Rennen. 1. Palladio (O. Schmidt), 2. Osterdingen (Huguenin), 3. Altpreuße (Eflein). Toto: 19:10.

4. Rennen. 1. Aurelius (O. Schmidt), 2. Hödur (Binzenz). Toto: 10:10.

5. Rennen. 1. Graue Theorie (M. Schmidt), 2. Theoderich (Vinzenz), 3. Ludwig Thoma (Fachmeier). Toto: 22:10.

6. Rennen. 1. Mitra (Vinzenz), 2. Sonnengott (Haynes), 3. Nettelbeck (O. Schmidt). Toto: 12:10.

7. Rennen. 1. Lese (O. Schmidt), 2. Clothilde (B. Wenzel), 3. Gaudium (W. Tarras). Toto: 33:10. Platz: 14, 23, 22:10. Ferner liefen: Nutria, Heidjer, Streitfrage, Fechterin, Wesel.

Glänzende Besetzung des 3-Stunden-Rennens auf der Rütt-Arena. Am kommenden Sonntagnachmittag findet wieder eins der so beliebten langen Mannschaftsrennen nach Sechstageart statt, und zwar ein internationales 3-Stunden-Rennen, das eine Besetzung aufweisen soll, die alles bisherige in den Schatten stellt. Neben den kleinen Berliner Ex-Amateuren Ehmer-Kroschel hat Rütt Piet van Kempen verpflichtet, der mit seinem hoffnungsvollen erst 17jährigen Bruder Jan eine Mannschaft bilden wird. Die Gebrüder van Kempen und Ehmer-Kroschel erhalten jedoch in der sieggewohnten Mannschaft Koch-Miethe eine überaus schwere Gegnerschaft, die durch die Hinzuziehung weiterer erstklassiger ausländischer und deutscher Mannschaften noch verstärkt werden dürfte.

Die „Unabhängigkeit" der Gelben.

Wie sie in der Landarbeiterbewegung aussieht.

Vor einiger Zeit konnte der Verbandsvorstand des Deutschen Landarbeiterverbandes bekanntlich Richtlinien veröffentlichen, die vom Reichslandbund bzw. der von ihm maßgebend beeinflußten „Berufsständigen Arbeitgemeinschaft der deutschen Landwirtschaft" für die Veranstaltung von sogenannten volkswirtschaftlichen Bildungsabenden herausgegeben wurden. Die Richtlinien lassen den Willen erkennen, die Landarbeiter in geschickter und hinterhältiger Weise für die Bestrebungen des Landbundes zu gewinnen. Besondere Hoffnungen werden dabei auf die Angestellten der gelben Landarbeiterbewegung gesetzt, die der Oeffentlichkeit erst in diesen Tagen wieder einzureden versuchten, daß ihre Bewegung eine unabhängige sei und bedenkenlos als wirtschaftliche Vereinigung von Arbeitnehmern anerkannt werden könne.

Nachstehend geben wir ein Rundschreiben der Kreisgruppe Stolp des Pommerschen Landbundes wieder. Er beweist, daß die auf die Veranstaltung von sogenannten volkswirtschaftlichen Bildungsabenden gerichteten Bestrebungen in vollem Gange sind und die „unabhängige" gelbe Landarbeiterbewegung mit ihrer Mitarbeit an dem Verdummungsversuch des Reichslandbundes nicht knausert. Der Angestellte Reinke in Stolp hat sich, nach dem vorletzten Absatz des Rundschreibens zu urteilen, nicht gescheut, in Gemeinschaft mit dem Geschäftsführer von Brockdorff wegen der Beurlaubung der Landarbeiter das notwendige bei den landwirtschaftlichen Arbeitgebern zu veranlassen. Das Rundschreiben lautet:

Pommerscher Landbund, Kreisgruppe Stolp.
Tgb. Nr. 3583/III.

Stolp, den 26. Februar 1927.

An die Herren Obmänner der Arbeitnehmergruppe!

Es ist vorgesehen, für die Obmänner unserer Arbeitnehmergruppe am Freitag, dem 25., und Sonnabend, dem 26. März d. J., einen von der Berufsständigen Arbeitsgemeinschaft in Berlin veranstalteten Arbeiterbildungskursus in unserer Geschäftsstelle, Amtsstraße 28, stattfinden zu lassen. Der Kursus soll dazu dienen, unseren Arbeitern die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge zu erklären und das Verständnis für diese zu wecken.

Soweit nicht Unterkunft bei Verwandten in Stolp in Frage kommt, wird Quartier von uns sichergestellt werden. Ebenso wird für Mittagessen und Morgenkaffee von uns gesorgt werden. Für die kleinen Mahlzeiten bitten wir, sich selbst verpflegen zu wollen.

Wegen der Beurlaubung sind wir mit den Herren Arbeitgebern in Verbindung getreten. Wir bitten, uns umgehend nach Besprechung mit Ihrem Herrn Arbeitgeber auf der anliegenden Antwortkarte über Ihre Teilnahme Mitteilung zu machen. Sollte durch irgendeinen Umstand eine Behinderung eintreten, ist ein Vertreter zu entsenden.

Der Kursus beginnt am 25. vormittags 10 Uhr. Am Abend des 25. findet um 8 Uhr eine Obmännerversammlung in der Geschäftsstelle statt, in welcher zugleich die Lohnfragen besprochen werden.

Mit Bundesgruß
gez. von Brockdorff, Geschäftsführer.
gez. Reinke, Arbeitersekretär.

Besondere Beachtung wird diesem Rundschreiben von Kreisen des Reichswirtschaftsrats entgegengebracht werden müssen, die sich gegenwärtig mit der Frage der Anerkennung der gelben Landarbeiterbewegung als wirtschaftliche Vereinigung von Arbeitnehmern beschäftigen.

Tarifabschluß im Hamburger Bäckergewerbe.

Hamburg, 3. Mai. (TU.) Die im Deutschen Nahrungsmittelverband organisierten Vertrauensleute und Betriebsräte der Bäckergesellen von Groß-Hamburg stimmten in einer im Gewerkschaftshaus abgehaltenen Versammlung dem von der Organisationsleitung mit den Innungen und Brotfabriken von Groß-Hamburg abgeschlossenen neuen Tarifvertrag zu. Nach diesem Tarifvertrag, der bis 31. März 1928 Gültigkeit hat, erhöht sich der Lohn eines über 20 Jahre alten Bäckergesellen auf 52 M. die Woche.

Schiedsspruch für die rheinisch-westfälischen Ziegeleien.

Essen, 3. Mai. (TU.) Nach einem Schiedsspruch soll in Zukunft für die rheinisch-westfälischen Ziegeleien ein Ueberstundenzuschlag von 5 Proz. für die neunte und 10 Proz. für die zehnte Arbeitsstunde festgelegt werden. Die Bezahlung der Brenner soll mit 12 vollen Tarifstunden und 25 Proz. Zuschlag für die elfte und zwölfte Arbeitsstunde erfolgen. Die Tariflöhne sollen mit 11,9 Proz. auf 75 Pf. in der Spitze erhöht werden. Der Schiedsspruch ist von Arbeitgeberseite abgelehnt worden. Bis zur endgültigen Entscheidung sollen die bisherigen Löhne (70 Pf. in der Spitze) in Kraft bleiben.

Mehrarbeitsabkommen im Ruhrbergbau.

Essen, 3. Mai. (WTB.) Dienstag abend ist vor dem Schlichter eine Vereinbarung über das Mehrarbeitsabkommen mit den technischen Angestellten im Ruhrbergbau zustandegekommen.

„Die Arbeit", die von der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes herausgegebene Monatsschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde, bringt in ihrem 4. Heft an erster Stelle eine Abhandlung von Prof. Dr. Hugo Lindemann über Grundlinien der Verwaltungsreform. Zu den Problemen, mit dem die Weltwirtschaftskonferenz sich zu beschäftigen hat, nimmt „Die Arbeit" Stellung in den Beiträgen des Vertreters der deutschen Gewerkschaften auf dieser Konferenz, Wilhelm Eggert, der deren Aufgaben und Erfolgsmöglichkeiten darlegt, von Dr. Hans Arons über den internationalen Warenaustausch und von Dr. Fritz Baade über die Landwirtschaft. Den Entwurf des sozialdemokratischen Agrarprogrammes behandelt Otto Albrecht vom Standpunkt der Bodenrechtsfrage, während der Vorsitzende des Deutschen Landarbeiterverbandes, Georg Schmidt, die Forderungen der ländlichen Arbeiterschaft und der Kleinbauern verficht.

In der Diskussion über die Gewerkschaftspresse, in deren Verlauf bereits der Redakteur der „Holzarbeiterzeitung", Genosse Michael Kayser, die hauptsächlichsten Uebertreibungen zurückgewiesen hat, geht jetzt der Redakteur der „Metallarbeiter-Zeitung", Genosse Fritz Kummer, ins Gefecht. Der Auffassung des wandlungsfähigen Veranlassers dieser Debatte, daß nur Berufsjournalisten geeignet seien, die Gewerkschaftspresse gründlich zu reformieren, hält Kummer mit Recht entgegen, daß die Gewerkschaften aus den Reihen ihrer befähigsten Mitglieder die Kräfte heranbilden müssen, die für ihre Presse notwendig sind. Allerdings dürfte in dieser Beziehung im allgemeinen etwas mehr geschehen als bisher. Die Rundschau, die eine neue ständige Rubrik über die internationale Gewerkschaftsbewegung von E. F. Riemensberger eingeführt hat, beschließt den Inhalt des Heftes. ez.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Trocken und heiter, etwas wärmer. **Für Deutschland:** Ueberall trocken und vorwiegend heiter.

Ein Waschtag ohne Müh' und Plage
Dr. Thompson's Schutzmarke Seifenpulver
ist der Wunsch aller Hausfrauen. Wer mit
Dr. Thompson's Seifenpulver
wäscht, braucht sich nicht mehr abzuquälen.

· Bolle-Yoghurt ·

Wenn Sie noch nicht wissen sollten, was Bolle-Yoghurt ist, so lesen Sie die folgenden Zeilen aufmerksam durch.

Seit mehr als 1000 Jahren ist Yoghurt die beliebteste Volksspeise der Balkanvölker, und man bezeichnet mit Recht diesen Zaubertrank als Ursache des hohen Alters und der urkräftigen Gesundheit aller Balkanbewohner.

Auch unsere Ärzte haben die gesundheitsfördernde Wirkung des Yoghurts längst erkannt, und der gehetzte Großstadtmensch sollte unbedingt eine Bolle-Yoghurtkur machen. Fragen Sie Ihren Arzt.

Bolle-Yoghurt ist eine aus bester, möglichst keimfrei gemachter Milch, mit Hilfe von Maja-Bakterien hergestellte Sauermilch.

Bolle-Yoghurt regt Magen und Darm zu normaler Tätigkeit an · hemmt resp. vernichtet schädliche Darmbakterien · ist Vorbeugungsmittel gegen Arterienverkalkung · Heilmittel gegen chronische Nierenentzündungen und Leberkrankheit · wirkt regenerierend nach Unterernährung · und ist besonders auch für Kinder gesundheitsfördernd.

Da Bolle-Yoghurt auch einen angenehmen säuerlichen Geschmack hat, wird ihn jeder gern nehmen.

Eine Flasche Bolle-Yoghurt kostet 20 Pfennig.

2 x Zaubertrank

Meierei C. Bolle A.-G.
Berlin NW

· Bolle-Kefir ·

Die Sauermilch der Kaukasier ist tatsächlich ein „Wonnetrank", wie die Übersetzung des Wortes „Kefir" lautet. Auch dieses Zaubergetränk ist ein Mittel zur Verlängerung des Lebens. Fragen Sie Ihren Arzt.

Die mit Kefirkörnern bereitete Milch, die gleichzeitig eine alkoholische und eine Milchsäuregärung durchmacht, beginnt durch die Kohlensäure-Entwicklung zu schäumen und nimmt einen angenehmen, säuerlichen, schwach alkoholischen Geschmack an. Aus diesem Grunde zieht man den Bolle-Kefir dem Yoghurt manchmal vor.

Bolle-Kefir ist sehr zu empfehlen bei Lungenleiden · und Blutarmut · beseitigt Magen- und Darmaffektionen und ist ein ganz allgemein hervorragendes Nähr- und Kräftigungsmittel.

Eines aber sei hier im besonderen festgehalten: Durch die schon erwähnte gleichzeitige Anwesenheit von Milchsäure, Alkohol und Kohlensäure neben den übrigen wichtigen Milchbestandteilen ist Bolle-Kefir als die Milch der Milchverächter zu bezeichnen.

Machen Sie eine Bolle-Kefirkur!

Die ¼-Liter-Flasche kostet 20 Pfennig, die ½-Liter-Flasche kostet 40 Pfennig.

Die Angestellten in der Volkswirtschaft.

Wertvolle Untersuchungen des AfA-Bundes.

Für die Entwicklung der Wirtschafts- und Klassenverhältnisse ist das Schicksal der sogenannten Angestellten schon immer besonders lehrreich gewesen. Der AfA-Bund veröffentlicht in dem soeben erschienenen Maiheft seiner Bundeszeitung aufschlußreiche Ergebnisse statistischer Erhebungen. Es handelt sich um eine laufende Statistik der Erwerbslosigkeit und der tariflichen Durchschnittgehälter und um eine einmalige Erhebung über die Zusammensetzung der Belegschaften. Der AfA-Bund, der seine Statistik im vergangenen Jahr wesentlich ausgebaut hat, bearbeitet zurzeit außerdem eine Haushaltungsstatistik, eine Statistik für Lohnbewegungen und eine Rationalisierungsstatistik. Die Resultate dieser Untersuchungen werden demnächst veröffentlicht.

Die statistischen Erhebungen des AfA-Bundes über

die Erwerbslosigkeit der Angestellten

gestatten einen tieferen Einblick in die Lage des Stellenmarktes der Angestellten als die amtliche Statistik der Arbeitsnachweisämter. Die AfA-Statistik ist deshalb besonders interessant, weil die Kurve der Erwerbslosigkeit in den verschiedenen Berufsgruppen und in einzelnen Wirtschaftszweigen ganz verschiedenartig verläuft. Das tritt z. B. stark bei den technischen Angestellten im Butab in Erscheinung: Ende März sind in Industrie und Handel 10,10 Proz. erwerbslos, dagegen bei den Behörden nur 4,21 Proz. Andererseits waren in Industrie und Handel Ende März 6,26 Proz. der kaufmännischen Angestellten, aber 10,10 Proz. der technischen Angestellten erwerbslos. Der allgemeine Rückgang der Arbeitslosigkeit tritt zum Schluß des Jahres unter den Technikern längst nicht so in Erscheinung wie bei den kaufmännischen Angestellten. Am stärksten von allen erfaßten Berufen ist die Arbeitslosigkeit unter den Schauspielern (Ende 1926 noch 25 Proz.). Eine besondere Schwierigkeit bildet die Beurteilung der verschiedenen Tarifgehälter. Immer wieder ist von anderer Seite versucht worden, ein

Durchschnittsgehalt der Angestellten

überhaupt oder auch nur der Techniker oder der kaufmännischen Angestellten zu berechnen. Alle diese Versuche mußten mißlingen, wenn sie nicht der bewußten Irreführung dienen sollten. Der verschiedenartige Aufbau der Angestelltentarife bietet für die Statistik unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Statistik muß sich auf die Berechnung der Durchschnittsgehälter für die einzelnen Gruppen der verschiedenen Berufe in den einzelnen Branchen beschränken. Jede weitere Verallgemeinerung ist wertlos. Weder die Gehälter der verschiedenen Berufe innerhalb derselben Branche, noch die Gehälter desselben Berufs in verschiedenen Branchen können miteinander verglichen werden. Trotzdem kommt der Statistik der tariflichen Durchschnittsgehälter des AfA-Bundes Bedeutung deshalb zu, weil sie einen Schluß auf die Entwicklung der Gehälter im Laufe des Jahres zuläßt. Hier ergibt sich aber, daß trotz der Verteuerung des Lebenshaltung im vergangenen Jahre fast alle Gehälter in fast allen Branchen und Berufen entweder während des ganzen Jahres unverändert geblieben oder sogar noch abgebaut worden sind. Gehaltserhöhungen für alle Gruppen und Berufe gab es nur im Bergbau, der bekanntlich eine ganz besonders gute Konjunktur hatte.

Verschiebungen in der Belegschaft 1914—1926.

Großes Interesse kann die Erhebung über die Zusammensetzung der Belegschaft beanspruchen, die vom AfA-Bund im Herbst vergangenen Jahres in 600 Betrieben veranstaltet worden ist. Es handelte sich bei dieser Belegschaftsstatistik darum, festzustellen: 1. Wie hat sich von 1914 bis 1926 das zahlenmäßige Verhältnis von Angestellten zu Arbeitern innerhalb der Belegschaften verschoben. 2. Welche Veränderungen sind gleichzeitig dabei zwischen den verschiedenen Angestelltenberufen vor sich gegangen und 3. wie hat sich das Verhältnis von Direktion zur Belegschaft verändert?

Die hier vom AfA-Bund gemachten Feststellungen sind ganz besonders wertvoll. Wir wollen zunächst einige Beispiele herausgreifen, wie sich in mehreren charakteristischen Industrien der Anteil der (tariffähigen) Angestellten an der Belegschaft von 1913 bis 1926 verändert hat.

Von 100 Mann der Belegschaft waren Angestellte in

	27 Werstbetrieb.	8 Autofabriken	45 Maschinenfabriken	11 Waggonfabriken	10 Elektrotech. Betr.	49 Schuhfabriken
1913 . . .	7,5	9,9	13,5	7,7	31,3	7,8
1925 . . .	12,9	12,5	17,5	11,4	32,1	9,0
1926 . . .	16,9	18,2	20,1	12,9	32,1	9,1

Diese wenigen Beispiele aus den untersuchten 600 Betrieben enthüllen höchst charakteristische Züge der Entwicklung seit 1913. In der Zeit von 1913 bis 1925 hat sich das Verhältnis von Angestellten zu Arbeitern wesentlich zugunsten der Angestellten verschoben. 1925 sind in allen Branchen von 100 Arbeitnehmern mehr Angestellte als vor dem Kriege. Dann erfolgt der allgemeine Abbau in der Rationalisierungskrisis. Trotzdem sind 1926 nach einem Jahr des Abbaus in den meisten Fällen noch mehr Angestellte im Verhältnis zu den Arbeitern als 1925 beschäftigt. Das bedeutet einmal, daß der Abbau der Arbeiter meist rigoroser durchgeführt werden konnte als bei den Angestellten. Andererseits läßt sich aber auch die Tatsache nicht verkennen, daß die Zahl der Angestellten in der heutigen Wirtschaft immer mehr auf Kosten der Zahl der Arbeiter zunimmt. Dabei tritt die Zunahme der kaufmännischen Angestellten fast bei allen Branchen stärker in Erscheinung als die der technischen Angestellten einschließlich Werkmeister.

Sicher ist die Zunahme der Angestellten ein Ausdruck der Rationalisierung im weiteren Sinne, d. h. der Leistungssteigerung für Kopf- und Kapitaleinheit überhaupt. Sie bedeutet zugleich aber auch die fortschreitende

Auflösung des Standescharakters der Angestellten und ihre offen greifbare Proletarisierung.

Von ganz besonderem Interesse sind die Ziffern aus der elektrotechnischen und Schuhindustrie, die in den beiden letzten Spalten der Tabelle wiedergegeben sind. Sie enthalten die höchsten und niedrigsten Prozentanteile der Angestellten aus der AfA-Statistik. Die Vielfalt und Kompliziertheit der elektrotechnischen Produktion hat hier schon sehr früh die Zahl der Angestellten hinaufgetrieben, so daß in den Jahren seit 1913 kaum eine Aenderung zu verzeichnen ist. Merkwürdigerweise gilt ähnliches für die Schuhindustrie, die den niedrigsten Prozentsatz an Angestellten aufweist und wo Massenhaftigkeit und maschineller Charakter der Produktion die Zahl der Angestellten tief gehalten hat.

Der Anteil der leitenden Angestellten

(Direktoren, Prokuristen, Oberingenieure, Aufsichtsbeamte und Syndizi), die als nicht tariffähig angesehen sind, ist allerdings im Verhältnis noch viel stärker gewachsen.

Auf 100 Mann Belegschaft kamen leitende Angestellte in

	27 Werstbetrieben	8 Autofabriken	45 Maschinenfabriken	11 Waggonbetrieben	10 Elektrotech. Betr.	49 Schuhfabriken
1913 . . .	1,1	2,5	1,4	0,9	3,3	1,4
1925 . . .	2,3	1,2	1,9	1,3	2,5	1,8
1926 . . .	3,2	2,2	2,8	1,8	2,8	2,0

Im Jahre 1926 gab es für die Gesamtheit der 600 untersuchten Betriebe im Verhältnis zur Belegschaft der Werke doppelt so viele leitende Angestellte als 1913. Gewiß ist in vielen Fällen von 1925 zu 1926 auch ein Abbau von leitenden Angestellten erfolgt. Aber in all diesen Fällen sind unverhältnismäßig viel mehr Arbeiter und sonstige Angestellte entlassen worden. Dabei ist nicht nur die Zahl der Direktoren (Aufsichtsräte im besonderen nicht zu vergessen!) und Prokuristen immer größer geworden, sondern in den meisten Werken gibt es heute auch mehr Oberingenieure, Obermeister, Aufsichtsbeamte und Syndizi als vor dem Kriege. Daß wiederum in der elektrotechnischen Industrie die Zahl der leitenden Angestellten rückgängig war (nicht aber in der Schuhindustrie), daß als Gegenpol die Werftbetriebe ihre leitenden Angestellten fast verdreifacht haben, das sind ganz besonders pikante Hinweise auf Entwicklungen, die in den letzten Jahren auch im „Vorwärts" vielfach diskutiert werden mußten.

Hat der AfA-Bund auch nur 600 Betriebe untersucht, die Ergebnisse sind wertvoll und versprechen viel für die noch kommenden Veröffentlichungen. Das Beste daran ist allerdings die frische Initiative zu selbständiger Forschungsarbeit, die jetzt schon mehrere unserer großen Verbände bewiesen haben und von der zu hoffen ist, daß sie bald allen Verbänden zur Selbstverständlichkeit werden möge.

Vom optischen Trust.

Reservenbildung statt Dividendenzahlung.

Die Zeiß-Ikon A.-G., Dresden, in der sich bekanntlich vier der wichtigsten Unternehmen der optischen und Kameraindustrie, die C. P. Goerz-A.-G., die Contessa Nettel, Ernemann und Ica-Werke, zu einer Fabrikationseinheit zusammengeschlossen haben, hat der Oeffentlichkeit ihren Jahresabschluß für das am 30. September 1926 beendete Geschäftsjahr vorgelegt.

Eine kritische Beurteilung der Entwicklung des Trusts, die durch Vereinheitlichung des Arbeitsprozesses, Normierung und Typisierung der vielseitigen Spezialprodukte, sowie systematisch durchgeführte Arbeitsteilung eine radikale Senkung der Herstellungskosten erzielen und damit die bestehenden Produktions- und Absatzschwierigkeiten der optischen Industrie beseitigen will, läßt sich auf Grund der vorliegenden Bilanz noch nicht anstellen, da die Fusion der vier Gesellschaften erst gegen Ende des Berichtsjahres vollzogen wurde. Dagegen gibt die Bilanz ein anschauliches Bild über die Geschäftspolitik der neuen Gesellschaft, die durch äußerste Vorsicht gekennzeichnet ist. Diese trat schon während der Fusion bei der Tiefhaltung der Dividendenansprüche durch Zusammenlegung des Aktienkapitals von 20,1 auf 12,6 Millionen zutage und wird in dem vorliegenden Jahresabschluß weiterhin durch die offensichtliche Tendenz gekennzeichnet, durch Rückstellungen auf Kosten des Betriebsüberschusses hohe Reserven zu bilden.

Auf der Passivseite erscheinen neben der gesetzlichen Rücklage in Höhe von 10 Proz. des Aktienkapitals zwei Sonderrücklagen von je einer Million. Außerdem werden noch 0,3 Millionen als Uebergangsrechnung ausgewiesen. Unter den Aktiven sind die 7,5 Millionen betragenden Grundstücke- und Gebäudekonten nach dem Geschäftsbericht mit 0,75 Millionen gegenüber den Buchwerten der früheren Gesellschaften unterbewertet, während sämtliche Maschinen, Fabrikationsanlagen, Mobilien und Wertpapiere, die in den früheren Bilanzen mit 2,1 Millionen Mark erschienen, auf 1 M. abgeschrieben sind. Sehr günstig stehen die laufenden Betriebskonten. Während die nach der Erklärung der Verwaltung sehr niedrig bewerteten Guthaben sich von 6,72 auf 7,85 Millionen mit allein 2,0 Millionen Bankguthaben erhöhen konnten, sind die Schulden von 5,16 Millionen um volle zwei Drittel auf 1,7 Millionen abgezahlt worden. Außerdem werden noch Vorräte mit 8,15 Millionen ausgewiesen, deren Buchwert offensichtlich unter ihrem tatsächlichen Wert liegt. Bei einem erzielten Rohgewinn von 5,49 Millionen verbleibt nach Abzug der mit 5,35 Millionen um fast 15 Proz. gesenkten Handlungsunkosten ein durch die Reservenbildung bewußt niedrig gehaltener Reingewinn von 142 000 Mark, der auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Inwieweit die Zusammenfassung und Vereinfachung der Produktion bei dem optischen Trust sich als Stärkung der Industrie und damit auch für die Belegschaften günstig auswirken kann, muß sich im laufenden Wirtschaftsjahr noch erweisen müssen. Der Anfang scheint eben recht günstig.

Siemens-Schuckert erwirbt die Isaria-Zählerwerke. Wie uns mitgeteilt wird, hat die Siemens-Schuckert G. m. b. H., Berlin, eine neue Ausdehnung ihrer Konzerninteressen vorgenommen. Sie hat von der Brown, Boverie u. Co. in Mannheim-Käfertal die Majorität der Isaria-Zählerwerke A.-G. in München gekauft, die mit einem Aktienkapital von 2,2 Millionen arbeitet und zuletzt nur einen Gewinn von 19 700 M. ausgewiesen hat. Der Brown-Boverie-Konzern, der wesentlich auf elektrischen Großmaschinenbau eingestellt ist, hat auf die nicht zu seinen Spezialitäten gehörende und auch nicht sonderlich rentable Beteiligung offenbar aus betrieblichen Gründen verzichtet. Um so mehr paßt die neue Beteiligung in das Produktionsprogramm des Siemens-Konzerns.

Der Segen bei Bergmann — aber nicht für die Belegschaft. Eine Nichtbeachtung der Arbeitnehmerinteressen, wie sie in der Generalversammlung der Bergmann-Elektrizitätswerke A.-G. erfolgte, ist zwar typisch für die Unternehmer, aber nichtsdestoweniger ist die krasse Form, in der sie in dieser Generalversammlung geschah, eine Seltenheit. Ein Aktionär beschwerte sich darüber, daß trotz des günstigen Ergebnisses des abgelaufenen Geschäftsjahres kein Wort über den Anteil der Arbeitnehmer an diesem Ertragsergebnis in dem Geschäftsbericht zu finden sei. Gleichsam, als ob diese Worte nicht gesprochen wären, ging der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr von Stauß, zur Tagesordnung über. Dabei mußte die Verwaltung, als sie über die Aussichten sprach, die Leistungssteigerung der Belegschaften hervorheben. Sie tat dies allerdings sehr versteckt. Die Verwaltung führte nämlich aus, daß die Löhne, obwohl sie erhöht wären, den Ertrag nicht geschmälert hätten; der Unkostenanteil der Löhne an den Produktionskosten sei nicht gestiegen. Die Verwaltung führt dies aber auf die verbesserten Fabrikationsmethoden zurück. Wir sind der Ansicht, daß die Leistungssteigerung der Arbeiter daran ihr reichliches Teil hat und die Verwaltung sich darum nicht drücken darf. Nach den Mitteilungen der Verwaltueng ist in den ersten vier Monaten des laufenden Geschäftsjahres der Umsatz um mehr als 30 Prozent, die Aufträge um mehr als 75 Prozent, der Auftragsbestand um mehr als 40 Prozent gestiegen. Die Gesellschaft hat beschlossen, ihr Kapital um 11 Millionen zu erhöhen; in erster Linie, um gleich den anderen großen Elektrizitätsgesellschaften der Industriekundschaft durch längere Zielgewährung die Erteilung von Aufträgen zu erleichtern.

Gute Dividenden in der Kaliindustrie. Auch die Abschlüsse des Salzdetfurth-Konzerns beweisen, wie günstig das Geschäftsjahr 1926 der Kaliindustrie war. Obwohl der Absatz unter dem des Jahres 1925 lag, haben sich die Reingewinne gesteigert, so bei Aschersleben von 4,16 Millionen auf 5,76 Millionen Mark, bei Westeregeln von 4,33 Millionen auf 4,99 Millionen Mark und bei Salzdetfurth von 3,96 Millionen auf 4,96 Millionen Mark. Dabei sind größere Mittel für die Abschreibungen als im Vorjahre verwendet worden, so bei Aschersleben 1,15 Millionen Mark gegen 986 000 M., bei Westeregeln 1,1 Millionen Mark gegen 1,06 Millionen Mark und bei Salzdetfurth 745 000 M. gegen 448 000 M. Die Bilanz hat sich durchaus gebessert. Aschersleben und Westeregeln werden wie im Vorjahre 10 Prozent und Salzdetfurth 12 Prozent Dividende ausschütten.

Zunächst keine Gefährdung des amerikanischen Kaligeschäfts. Das amerikanische Justizdepartement gibt bekannt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten keine Maßnahmen ergreifen werde, um während der Dauer des Prozesses gegen das französisch-deutsche Kalisyndikat den Import und Verkauf von Kali in den Vereinigten Staaten zu verhindern. Damit wird ein Telegramm bestätigt, das der ebenfalls angeklagte Geheimrat Kempner vom Kalisyndikat der Generalversammlung des Deutschen Gumpelkonzerns zukommen ließ. Danach sei in Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung eine vorläufige Einigung erzielt worden. Die amerikanische Regierung verzichte auf einen Widerspruch gegen den Kaliverkauf in den amerikanischen Staaten durch eine europäische Gesellschaft mit deutscher und französischer Beteiligung, welche Kali von Deutschland und Frankreich erwirbt und es selbständig durch eigene Filialen in den Vereinigten Staaten verkauft. Unsere mehrfach ausgesprochene Vermutung, daß der deutsch-französische Kaliverkauf in den Vereinigten Staaten während der Dauer des Prozesses nicht gehindert werde, bestätigt sich also. Der Prozeß wird natürlich fortgeführt.

Billige Woche!! Leopold Gadiel Königstr. 22-26 1. Stock Billige Woche!!

Weitere spottbillige Extraangebote!

Elegante Frühjahrs-Mäntel aus prima reinwollenem Kipa, aparte Formen, mit reichem Plisseé-, Falten-, Riesen- u. Knopf-Schmuck, alle mod. Farben, ganz auf eleg. Futter, in bekannt gut. Verarbeitung nur 25.-

Entzückende Kinderkleider in hochaparten karierten und gestreiften Stoffen vorzüglicher Qualität mit langen und kurzen Aermeln, in fescher Ausführung und riesiger Auswahl erstklassigste Verarbeitung in Größe 35 nur 7.- Jede weitere Größe 1.- mehr.

Die schönsten Dirndlkleider Original München, echt indanthren bedruckt, in unübersehbarer Auswahl. Größe 45 nur 3.- Jede weitere Größe 0.40 mehr.

Elegantes Frauen-Kleid Vollwolle, lange Aermel, wundervolle Muster, hervorragend schöne Ausführung, riesige Auswahl, auch in allergrößten Frauenweiten nur 12.-

Sommer-Morgenröcke in entrückenden vielfarbigen Mustern aus gutem Krepp, in riesiger Auswahl. nur 8.-

Duftig zartes Sommerkleid Voilvolle, bestrickend schöne Bordürenmuster, neueste Formen, riesige Auswahl bis Größe 50 nur 12.-

Elegante Morgenröcke aus wundervollem Damassé m. Tresse gepaspelt, hochapart nur 18.- aus vorzüglichem Waschsamt, mit Aermel- u. Sattelfutter nur 19.-

Reinwollene Mädchenkleider m. langen Aermeln in aparten u. feschen Mustern in riesiger Farbenausw., erstklass. Verarbeitung in Größe 35 nur 10.- Jede weitere Größe 1.- mehr.

Kinder-Kleider in einfarbigem und bedrucktem Volle, gute Qualität, entzückende Macharten, riesige Auswahl. Größe 30 nur 6.- Jede weitere Größe 0.50 mehr.

Plissée-Röcke aus reinwollenem Cheviot 6.- in weiß blau und schwarz nur 5.-

Bademäntel und Badecapes die schönsten Muster, die besten Qualitäten, die neuesten Formen, große Auswahl nur 10.- 12.- 15.-

Badeanzüge · Badekappen Fabrikat „Forma" / besonders billig!

Hemdhosen farbig und weiß, vorzügliche Qualität, mit Spitzen und Stickereien, entzückende Ausführung nur 2.90

Elegante Wäsche Opal, Batist, Crêpe de Chine, auch extra weit, in großer Auswahl, nur gute Qualitäten.

Der Monteur.

Von Heinrich Lersch.

Weit vor der Stadt lag die Brücke im Neubau. Der Strom glänzte breit durch die Ebene, nun mußten alle Schiffe mitten im Strom stoppen: das letzte Zwischenstück der Brücke wurde eingepaßt und durch das Leerpumpen der Prahme und Kähne in die Höhe gehoben. Neugierige am Ufer und auf den Schiffen sahen zu. Die Brücke hob sich und hob sich, Männer hingen und schwebten in den Konstruktionsteilen, einen spitzen Stahlpinn in der Rechten, mit der Linken sich klammernd an Gerüste und Seile. Schon klangen jauchzend die Rufe der einzelnen, die den Stahlpinn in das Nietloch glücklich einführen konnten, denen es gelang, selbst die Schrauben ins Loch zu stecken, schon saß eine Seite der Brücke fest, da erhob sich über dem Strom der Wind.

Die Monteure preßten sich fester an die Eisenteile, sahen auch wohl für eine Sekunde zwischen die Träger durch auf die Kräne, wo das Wasser wohl in Wellen zu schlagen begann, aber sie durften keinen Augenblick das Loch aus den Augen lassen; oben auf der höchsten Spitze saß der Monteur, alles horchte auf die Signalpfeife, die immer, regelrecht, fortschreitender Arbeit Signal gab. Aller hundert Brückenbauer Seelen bebten im Wind mit um das Schicksal der Brücke; nur noch kurze Zeit, dann preßten die Schrauben die Träger zusammen und hielten sie aneinander fest. Da glühten die Gedanken in brennender Stichflamme von einem zum anderen: Noch zehn Minuten, noch, noch, noch!! Hundert Hirne fieberten hier an der Brücke, fieberten in den Bauhütten, fieberten daheim in den Konstruktionsbureaus, in den Direktorzimmern, in der Montagehalle, fieberten durch die ganze, große Fabrik: Heute! Heute! Heute wird das Zwischenstück eingebaut! Eingebaut das Stück, das vor acht Tagen hier herausging, berechnet, gebaut, geprüft; die Männer, die es hier gebohrt, montiert, genietet hatten, sie sandten ihre Gedanken hinter ihrem Werk hin: Wird es passen! Wir haben doch alle unsere Pflicht getan! Niemand hat gemurkst, niemand etwas versaut! Die Frauen, die ihre Männer auf die Montage gehen ließen, sie standen heute eine Stunde eher auf und gingen in die Kirche, beteten zu allen Heiligen, daß „es" gelingen solle.

Gewiß fühlten die Brückenbauer die Ströme der Sympathie und Kameradschaft von der Fabrik in der Heimat bis hierher über den Wassern auf den Strom sich verbreiten, die Gebete der Frauen. Es wird! klopfte ihnen im Blut.

Und nun kam der Wind auf! Der unsichtbare Wind! Der Wind! als ⊢⊢⊢⊢ fuhr er durch das Trägerwerk, in seinem Ansturm kämpften die Ströme der Sympathie, die Gebete der Frauen, der Wille der Ingenieure, das Bewußtsein der Techniker. Noch fünf Minuten, noch vier Minuten! Wer weiß, was Minuten sind! Nichts wären sie, wenn der Wind nicht gekommen!

Jeder verfluchte, verwünschte, verstöhnte, je nach Temperament, den Wind. Nur der Monteur, der oben saß, der durfte ihn nicht fühlen. Er, der General in der Arbeitsschlacht, er gab die Kommandos, er übersah das ganze Werk, er, schon saß er nicht mehr auf den Trägern, nein, er schwebte, fühlte sich getragen von Verantwortung! Gehoben von den Strömen der Kraft; er stand auf dem Rücken eines Erzengels, und geistergleich schwebte er über den Wassern. Magnetisch gehoben, mit hundert und aber hundert Augen begabt, sah er alles, was zu sehen notwendig war. Als flögen die Verbindungen, gelöst aus Stahl und Eisen, für eine Weile zu ihm hinauf und fragten ihn: Meister, bin ich so gut! Und er streichelte das Eisenstück mit seinen Kennerblicken und liebkoste es wie einen Menschen und sagte: „Ja, du gutes Stück, geh an deinen Ort!"

Halt! Da schwankt die linke Seite, halt! da schwankt das Gerüst! Wollte er schreien? Aber, wozu? Das sahen die anderen auch. Einsturz! Ungeheures Schwanken. — Sah es niemand?

Da schwankte vor ihm die Versteifung. Kam auf ihn zu. Er gab das Notsignal, das hieß: Haltetaue schlingen! Er sah die Taue fliegen, aber dann lag ihm die Versteifung auf dem Oberschenkel. So, nun sank sie, er sah hindurch: Ha! es gelingt ihnen. Haltet aus! Ha! es gelingt, die Brücke stürzt nicht in den Strom, sie steht! — Wenn auch acht Tage Nacharbeit ist — sie hält! Da fühlte er den Schmerz in seinem Bein brennen. Nicht hinsehen, nein, Kommandos! Prahme sah er wegtreiben, sah die Kolonnen ohne Ende Trossen schlingen, Träger schieben — ja, jetzt konnte er einmal nach seinem Bein sehen.

Die Versteifung lag glatt auf dem Träger. Sein Bein mußte an den Sehnen in der Luft hängen. „Warum schmerzt das nicht mehr? Es ist doch ab." Sagt er sich, und fühlt nichts dabei.

Er stirbt hier oben, das weiß er. Niemand kann hinauf. Der Schuh läuft voll Blut. Er müßte längst voll sein. Fünf Minuten ist das doch her? Was sind Minuten? Unsinn! Er ist schon gestorben, er schwebt nur noch als Geist über der Brücke, weil er die Brücke und die Kameraden auch im Tode nicht lassen kann! Wer kann, Monteur, von seiner Brücke lassen?

Er wartet auf die Schmerzen. Ja, er muß noch leben, denn der Fuß ist ihm wie eingeschlafen. Soll er Alarm pfeifen?

Nein, die Kollegen müssen schuften, mühten, der Wind ist schuld! Seinetwegen sollen sie sich nicht aus der Fassung bringen lassen. Sie vertrauten ihm ja, dem Monteur!

Dies Vertrauen spürte er körperlich. Es ist wie das Klingen, das Vibrieren des Eisens. Alle, die hundert Mann an der Brücke, sie denken nicht an ihn, sie denken an die Brücke! Und das klingt durch die Brücke. Sie klingt selbst, die Brücke!

Klang! Nie hat er den Klang vernommen. Vielleicht sind es schon „Sphärenklänge". Das Wort hat er einmal gehört. Unsinn! Seine Sphäre ist die Brücke. Ist das Eisen! Er sieht es: alle Eisenmänner in Deutschland halten ihre Hand auf das Eisen, den großen Schwur zur Treue und Kameradschaft! Alle Eisenmänner in Deutschland schwenken ihre Kappen! Alle Eisenmänner stehen und schauen zu ihm auf: Treue um Treue! Die Brücke steht!

Und tatsächlich sieht er Leitern in die Höhe steigen. Er sieht Kameraden in blauen Jacken kommen. Sie holen ihn. Er kann sich nicht bücken, er muß immer ins Weite schauen. Er hört ihre Stimmen. Einer sagt: „Das Bein hing gerad noch in der Sehne, ich pflückte es, wie einen reifen Apfel. Kaum rührte ich es an, da fiel es mir in die Hand."

Und wieder hört er: „Wenn wir ihn losmachen, dann verblutet er uns ja. Die Träger haben die Adern zugequetscht. Wir müssen einen Arzt hinaufbringen! Abbinden!"

Der Monteur horcht in das Klingen hinaus. Gehen ihn die Worte an? Er weiß es nicht. Es ist ihm auch gleichgültig.

Er fühlt sich fromm. „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben!" Das hat er als Kind gelernt, und nun fällt es ihm wieder ein.

Da spürt er rasenden Schmerz. Haut um sich. Eine Mütze hat er in der Hand, vom Kopf des Kollegen gerissen.

Da sieht er, wie sie ihm einen Riemen um sein Bein schlingen. Mit einem Stahlpinn drehen sie die Schlinge zu! Er brüllt vor Schmerzen.

Zwei Mann reißen ihn erbarmungslos herunter. Schlingen ein Seil um seine Brust. „Ich bin doch kein T-Träger!" schreit er, dann schlägt ihm Feuer aus den Augen, er hängt im Seil und sinkt dreißig Meter, bis auf den Nachen.

Eine Stunde später erwachte er aus der Ohnmacht des Morphiums.

„Schnaps, ihr Trottel, sind wir alle besoffen? Gebt mir einen Schnaps!" schreit er.

„Was paßt ihr nicht auf! Nicht einen kleinen Finger ist die Brücke wert! Viel weniger einen Beinbruch! Ihr Trottel! Jetzt hab' ich's fort!"

So fluchte er sich ins Krankenhaus hinein.

Abbau der Krisenfürsorge.

Brauns: „Eine Hose aus der Krisenfürsorge verlangen Sie? Wo denken Sie hin! Für Sie kommt nur diese Badehose aus der Wohlfahrtspflege in Betracht!"

Nanking und seine Umgebung.

Durch die Vorgänge in Nanking werden unsere Leser sicher gerne etwas Authentisches über diese Stadt erfahren wollen. Wir entnehmen deshalb mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung Strecker und Schröder in Stuttgart die nachfolgenden, stark gekürzten Ausführungen aus dem reich bebilderten Buch des Heidelberger Professors Heinrich Schmitthenner „Chinesische Landschaften und Städte".

Seit 1913 ist die Bahn von Schanghai über Sutschau bis nach Nanking verlängert. Bei Wuhsi treten die Berggruppen östlich des großen Sees noch einmal nahe an die Bahn heran. Dann verschwinden sie allmählich in dem ebenen Lande. Weit und breit dehnen sich Reisfelder und Maulbeerpflanzungen in stetem Einerlei. Es geht den Kaiserkanal entlang, und immer wieder quert man einmündende oder abzweigende Seitenkanäle. Es wimmelt von Leben. Kulis ziehen im Taktgeschrei schwere Boote, und blaue, weiße und gelbe Segel gleiten durch die Landschaft, schweben einzeln auf Zweigkanälen durchs Flachland und drängen sich zu einer Prozession auf dem Kaiserkanal. Allmählich tauchen niedere, rundliche Berge auf, denen die Eisenbahn zustrebt. Kanal und Bahn treten in die niederen Höhen ein. Dann wird der Kanal gequert, und zwischen flachen Höhen hindurch erreicht man die große Stadt Tschöngkiang am Jangtse. Von hier geht die Bahn weiter bis Nanking dem Strom entlang. Der Fluß zur Rechten ist nur selten auf Augenblicke zu sehen; aber große Segel, vom Wind gebläht, Rauchwolken und Schornsteine der Dampfer verraten seine Nähe.

Nanking hat eine ganz andere, weit vornehmere Vergangenheit als seine Nachbarstadt. Die Stadt liegt dort, wo der Landverkehr am Unterlauf des Jangtse den letzten sicheren Uebergang hat. Schon ehe der Kaiserkanal bestand, hat diese Lage eine Rolle gespielt. Die Lage am südlichen Ufer des Stromes, der von hier an abwärts den Norden vom Süden trennt, macht Nanking zu einer südchinesischen Stadt. Nankings Bedeutung wurzelt nicht in der Fruchtbarkeit und in dem Verkehr des kanalreichen Deltalandes, sondern in der Möglichkeit, von hier aus die Straßen nach Norden und Süden und den Verkehr am mittleren und unteren Jangtse zu beherrschen.

Bis 1911 war Nanking der Sitz des Vizekönigs von Liangkiang, dem die Provinzen Kiangsi, Kiangsu und Nganwei unterstanden. Die Möglichkeit, von hier aus Gebiete des ursprünglichen Chinesentums im Norden des Stromes und weite Strecken des südlichen Koloniallandes zusammenzufassen, hat Nanking seine große historische Rolle zugeteilt und oft zum Sitz lokaler Mächte gemacht. Für den Ausgleich zwischen Norden und Süden ist Nanking stets wichtig gewesen. Wir haben uns in Europa daran gewöhnt, in Nanking die zweite, die Südhauptstadt des Reiches zu sehen. Diese Meinung ist insofern falsch, als Nanking schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr Hauptstadt ist. Der Name, den die Stadt bei uns in Europa trägt, ist ein historischer Name.

Die Glanzzeiten Nankings sind vorüber. Die alte Pracht, die die aufsteigende Mingdynastie hier hervorzauberte, ist durch die furchtbaren Kämpfe in der Taipingrevolution vernichtet worden, und auch die Kämpfe der letzten Jahrzehnte um Staatsform und Macht haben in Nanking furchtbare Spuren hinterlassen. Selbst der Ausbau der östlichen Nordsüdbahn Chinas, die hier der alten Straße folgend am Pukauer Ufer auf den Jangtse auftrifft und sich an seinem Südufer in der Bahn nach Schanghai, Hangtschau und Ningpo fortsetzt, hat nicht besonders viel zu neuem Aufschwung beigetragen. Die militärische Bedeutung hat zu schwer auf der Entwicklung der Stadt gelastet. Und doch möchte man ihr eine bessere Zukunft voraussagen. Die Lage an der Eisenbahn und an dem schiffbaren Strom 450 Kilometer landeinwärts, die Möglichkeit, die Stadt mit großen Ozeandampfern leicht zu erreichen, und die wichtigen Wege, die von Süden und Norden am Strome auftreffen, werden dem Hafen von Nanking selbst dem nahen Schanghai gegenüber selbständige Bedeutung geben. Es liegt an den unruhigen Zeiten, daß der Hafen, der 1899 dem Fremdenhandel geöffnet wurde, nicht eine größere Bedeutung erlangte. Einst war die Stadt ein großes wirtschaftliches Zentrum. Ihre Seidenwebereien sind noch heute berühmt, trotz der furchtbaren Unglücksschläge, die Nanking im Laufe des letzten halben Jahrhunderts trafen.

Als Sitz des Vizekönigs war das Beamten- und Literatentum in Nanking stark vertreten. Fußend auf ihrer alten Tradition als Stadt der Staatsprüfungen, die seit 1911 abgeschafft sind, ist Nanking ein literarisches Zentrum und ein bedeutender Verlagsort. Die Universität, die die amerikanische Mission in Nanking errichtet hat, hat sich während des Krieges sehr entwickelt. Um dem amerikanischen Einfluß entgegenzuarbeiten, sah sich die Regierung veranlaßt, daneben eine staatliche Universität zu gründen.

Die ganze Art, Bauweise und Grundriß der Stadt, wird jeden Beschauer aufs höchste überraschen. Die hochgespannten Erwartungen, die eine Stadt von Weltruf erweckt, werden aufs grausamste enttäuscht, denn Nanking ist nichts anderes als eine riesige Ruine. 1913 wurde dieser Eindruck noch dadurch verstärkt, daß kurz vorher die Truppen Tschang Hsüns die Stadt nach langer Belagerung und Beschießung eingenommen hatten. Aber auch ohne abgedeckte und ausgebrannte Häuser, ohne die zerschossenen Tore und die Granattrichter ist die Stadt nichts anderes als ein Schatten einstiger Größe. Am Jangtsehafen ist Hsiakuan entstanden, eine Vorstadt, ja eine Stadt für sich. Die Häuser hinter den Landungsbrücken der verschiedenen Dampfschiffahrtsgesellschaften mit Lagerhäusern, Geschäftsgebäuden und Fabriken haben ganz europäischen Stil. Hier liegen die Seidenspinnereien und Webereien, die wieder Bedeutung erlangt haben. Auch die Rüben, die in der Umgebung der Stadt in großem Maße angebaut werden, gehen von hier aus in gesalzenem Zustande, wie unser Sauerkraut, in den innerchinesischen Handel. Im Handel des Hafens sind vor allem der Transit roher Häute, die aus Norden und Osten kommen, und die Baumwolle aus Hupe von Bedeutung.

Drunten in der Stadt muß sich in ruhigen Zeiten ein buntes Leben drängen. Die Wirren hatten aber 1913 die friedlichen Bürger vertrieben. Die guten Geschäfte waren geschlossen. Die Soldaten, zerlumpte, schmutzige Gesellen mit der alten Zopftracht oder halblang herabflatterndem Haar, biwakierten auf den Straßen. Vor dem Yamen des Vizekönigs stand die Wache im Gewehr, und das fünfstreifige neue Reichsbanner flatterte im Winde. Noch waren auf dem Platze davor die Spuren der Hinrichtungen nicht völlig verschwunden, durch die der Verteidiger der Stadt die Bevölkerung gefügig machen wollte. Granattrichter, zerschossene Häuser, frische Soldatengräber, in denen Straßenhunde wühlten, boten das häßliche Bild halb vollendeter Verwüstung, in der nur hier und dort das schwache Ansetzen beginnender Ordnung zu bemerken war.

Im Osten der heute bewohnten Stadt liegen die alten Trümmerfelder, die Mauern der Mandschustadt und die Fundamente und Mauern der alten Kaiserstadt, die in den Kämpfen mit den Taipingrebellen 1864 vollkommen zerstört worden sind. Das heutige Nanking ist eigentlich eine neue Gründung in dem alten Mauerring auf dem Terrain der alten Kaiserstadt. Noch ragen die Mauern empor, die einst die verbotene Stadt umschlossen, noch überspannen Marmorbrücken die Kanäle, aber die Paläste sind bis auf die Grundmauern vernichtet, zerstört in bewundernswürdiger Vollkommenheit. In dem alten Palast der Mingkaiser hatte der Führer der Taiping seine Residenz errichtet, um hier an historischer Stätte eine neue Herrschaft zu gründen. In den furchtbaren Kämpfen zu Beginn der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts wurden die Blüte und der Glanz der alten Stadt geknickt und die Bevölkerung größtenteils niedergemacht. Bei dem dramatischen Untergang der Rebellen wurde alles, was sich noch erhalten hatte, so gut wie vollkommen vernichtet. Mit der alten Stadt sank auch ihr Wahrzeichen, der weltberühmte Porzellanturm, in Trümmer. Ein Haufen glasierter Tonscherben bezeichnet seine Stätte und das alte Bronzedach liegt irgendwo umgestülpt im Gelände.

Verwüstung und Trümmer sind das Leitmotiv in der Landschaft von Nanking. Die Vernichtung scheint hier ihr Hauptquartier aufgeschlagen zu haben. Aber die Schlachten, die hier tobten, und die Kämpfe, die sich immer wieder hierher zu ziehen scheinen, sind ein Zeichen des Lebens und des Wachsens von neuen Formen des bürgerlichen und politischen Wesens. Wenn die Gunst der Lage Nanking zum Tummelplatz militärischer Gewitter gemacht hat, wird sie der Stadt in friedlichen Zeiten wieder zu neuem Glanze verhelfen.

Durch Mäusekrebs erzeugte Pflanzengeschwülste. Die Krebskrankheit gehört noch immer zu den schrecklichsten Geißeln der Menschheit, weil man ihre Ursache nicht kennt und man ihr darum schwer beizukommen vermag. Man weiß noch nicht einmal, ob der Krebs eine Infektionskrankheit ist oder ob er vererbt wird. — Wir haben überall eigene Institute für Krebsforschung, und es sind große Summen ausgesetzt für Forscher, denen es glückt, die Ursachen der schrecklichen Krankheit festzustellen. Wie es aber gelungen ist, die Erreger des Typhus, der Cholera, der Syphilis, der Tuberkulose, der Malaria usw. aufzufinden, so darf man hoffen, daß es dem Fleiß unserer Forscher gelingen wird, auch noch einmal hinter das Geheimnis der Krebskrankheit zu kommen.

Da die lebende Substanz, das Protoplasma, bei allen Organismen prinzipiell die gleiche ist, die Bakterien, die meistens die Krankheitserreger sind, zudem zu den Pflanzen gehören, so liegt der Gedanke nahe, auch den Pflanzenkrebs — der Gartenbauer und Gärtner kennt solche Pflanzenkrebse z. B. an Obstbäumen — in den Bereich der allgemeinen Krebsforschung zu ziehen und die Beziehungen zwischen dem Krebs der Tiere und Pflanzen aufzudecken. Bei Pflanzen hat man schon seit längerer Zeit vermocht, Krebsgeschwülste durch Impfung mit einem Bakterium, dem Bacterium tumefaciens, künstlich zu erzeugen. Bei geeigneter Konstitution der Pflanze kann also die Geschwulst durch eine Bakterieninfektion entstehen, wodurch das Rätselvolle der Krebsbildung, bei den Pflanzen wenigstens, verschwunden ist. Fritz Kauffmann ist nun einen Schritt weitergegangen als die früheren Forscher. Wie er in der „Zeitschrift für Krebsforschung" mitteilt, hat er aus Mäusekarzinomen (Mäusekrebs) Bakterien gezüchtet, die ganz ähnlich dem Bacterium tumefaciens sind. Er impfte nun Sonnenblumenkeimpflanzen mit Reinkulturen dieser Mäusekrebsbakterien, und im Laufe einiger Wochen entstanden an der Hälfte der geimpften Pflanzen starke Tumoren (Geschwülste), die ganz ähnlich den durch Impfung mit dem Bacterium tumefaciens entstandenen waren. — Leider ist es dem Forscher noch nicht gelungen, aus den künstlich erzeugten Krebsgeschwülsten die Bakterien wieder zu gewinnen, mit denen man dann die Mäuse hätte impfen können, um auf diese Weise gewissermaßen die Probe zu machen.

Immerhin bedeuten derartige Untersuchungen, wie sie Kauffmann veröffentlicht, einen Fortschritt in der Krebsforschung, wenn wir uns auch nicht verhehlen dürfen, daß noch ein weiter Weg ist bis zur Lösung des Krebsgeheimnisses.

Die älteste preußische Eisenbahnbrücke. Die Brücke der ältesten preußischen Eisenbahn, der Strecke Berlin—Potsdam, übersetzte bei Kohlhaasenbrück die alte Bäkeniederung. Es war eine massive Backsteinbrücke von einfacher, aber höchst anständiger Form. Das Backsteinmauerwerk vertrug die Belastung durch die neuen schweren Lokomotiven nicht mehr, und eine moderne Eisenbahnbrücke ist im letzten Jahre an ihre Stelle getreten. Im Unterbau der neuen Brücke erinnert eine steinerne Inschrifttafel mit der Jahreszahl 1838 nun daran, daß hier zum ersten Male ein Ingenieurbau sich in den Dienst der preußischen Eisenbahn stellte. Während die Brücke bei Neubabelsberg den technischen Notwendigkeiten zum Opfer fiel, wird in Schlesien die überhaupt älteste Eisenbrücke Deutschlands als geschichtliches Denkmal erhalten bleiben. Es ist die gußeiserne Brücke über das Striegauer Wasser bei Laasan. Die 1796 erbaute Brücke, das Vorbild der Berliner Eisenbrücken der damaligen Zeit, mußte neuerdings dem Verkehr entzogen werden und bleibt nun wenigstens als Monument stehen.

Aus der Partei.

Eine Pariser Feier des deutschösterreichischen Wahlsiegs wird dort im Genossenschaftshaus am 5. Mai anläßlich des 109. Jahrestages der Geburt Karl Marx' unter dem Ehrenvorsitz des Genossen Otto Bauer-Wien veranstaltet; u. a. werden auch Blum und Turati sprechen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 3 Trep. rechts, zu richten

Das Mitgliedsbuch des Genossen **Karl Rehder**, Berlin-Lichterfelde-Ost, Berliner Straße 77, ist gestohlen worden. Sollte versucht werden, irgendwelchen Gebrauch davon zu machen, dann ist es anzuhalten und der jetzige Inhaber festzustellen.

J. A.: Alex Pagels.

•

2. **Kreis Tiergarten.** Donnerstag, 5. Mai, wichtige Sitzung des engeren Kreisvorstandes bei Krüger, Putlitzstr. 10. Beginn 8 Uhr. Anwesend müssen sein: die Geschäftsleitung, die ersten Abteilungsleiter, der Vertreter der Bezirksverordneten und eine Vertrauensperson der SAJ. — Achtung! Sonnabend, 7. Mai, 7 Uhr, Sitzung der Bildungskommission bei Trümper, Flensburger Str. 3. — Achtung, Abteilungsleiter! Wegen der wichtigen Freidenkerversammlung am Dienstag, 10. Mai, im Moabiter Gesellschaftshaus, Wiclefstraße, dürfen keinerlei Sitzungen an diesem Tage stattfinden.

1. **Kreis Mitte.** Heute, Mittwoch, 4. Mai, 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 24/25, Kreisdelegiertenversammlung. Erscheinen ist Pflicht.

3. **Kreis Wedding. Arbeiterwohlfahrt:** Donnerstag, 5. Mai, 7½ Uhr, Kreisausschußsitzung Schönstedtstr. 1, 1 Tr., Zimmer 122/123. Die Abteilungsleiterinnen werden gebeten, wegen des Aktenaustausches recht pünktlich zu erscheinen.

4. **Kreis Prenzlauer Berg. Bildungsausschuß:** Mittwoch, 4. Mai, 6 Uhr, Sitzung bei Klug, Danziger Straße.

6. **Kreis Kreuzberg.** Donnerstag, 5. Mai, 7½ Uhr, bei Krepp, Planufer 75/76, Ecke Am Urban, erweiterte Kreisvorstandssitzung. — **Arbeiterwohlfahrt:** Donnerstag, 5. Mai, 6 Uhr, Besichtigung des Rentnerheims Kreuzberg, Kleine Parkstr. 8. Alle Interessierten sind willkommen.

13. **Kreis Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Lichtenrade.** Die Sitzung der Zeitungskommission muß zum zweiten Male wegen Kundgebung des Reichsbanners und der Partei verschoben werden. Sie findet endgültig am Montag, 9. Mai, 7½ Uhr, bei Primus, Werber- Ecke Friedrich-Karl-Straße, statt. Besondere Einladung erfolgt nicht.

14. **Kreis Neukölln.** Donnerstag, 5. Mai, 7½ Uhr, erweiterte Kreisvorstandssitzung an bekannter Stelle.

16. **Kreis Köpenick.** Mittwoch, 4. Mai, 7½ Uhr, bei Reich, Köpenick, Bahnhofstraße 13, Kreisvorstandssitzung. Wegen der wichtigen Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

18. **Kreis Weißensee.** Freitag, 6. Mai, 8 Uhr, Kreisfunktionärversammlung bei Gallus. Da außerordentlich wichtige Tagesordnung, darf niemand fehlen. Die Abrechnung der Maifestkarten ist an dem Tage ebenfalls notwendig.

Heute, Mittwoch, 4. Mai:

82. **Abt. Steglitz.** Pünktlich 8 Uhr im Lokal Thiel, Albrechtstraße, wichtige Funktionärsitzung.

85. **Abt. Tempelhof.** Die Bezirksführer werden gebeten, die Handzettel für die Freitagsversammlung umgehend von Harsdorf, Spedition, abzuholen.

124. **Abt. Reinickendorf-Ost.** Die Funktionärsitzung muß auf einen anderen Tag verlegt werden. Nähere Mitteilung erfolgt noch.

140a. **Abt. Wittenau.** 8 Uhr bei Vogen, Heiligenthalstr. 13, wichtige Vorstandssitzung. Niemand darf fehlen.

146. **Abt. Reichsdruckerei.** Nachmittags 3½ Uhr im Graphischen Vereinshaus, Alexandrinenstr. 44, Versammlung.

Morgen, Donnerstag, 5. Mai:

33. **Abt.** 7½ Uhr bei Bertallo, Hohenlohestr. 3, wichtige Funktionärsitzung. Niemand darf fehlen.

75. **Abt. Schöneberg.** 8 Uhr bei König, Feurigstr. 51, Funktionärsitzung. Sämtliche Funktionäre müssen zur Stelle sein.

85. **Abt. Tempelhof.** Achtung! Freitag, 6. Mai, 7½ Uhr, öffentliche Versammlung in der Aula des Gymnasiums Tempelhof, Kaiserin-Augusta-Straße. Vortrag: „Die innen- und außenpolitische Lage." Referent Dr. Julius Moses, M. d. R. Die Genossinnen und Genossen müssen für einen guten Besuch der Versammlung Sorge tragen.

Frauenveranstaltungen.

123. **Abt. Kaulsdorf.** Donnerstag, 5. Mai, 7½ Uhr, bei Hübner, Wilhelm- Ecke Bahnhofstraße, Unterhaltungsabend.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Stralauer Viertel: Heute, Mittwoch, 4. Mai, 8 Uhr, im Jugendheim Goßlerstr. 61, Lichtbildervortrag: „Schneelandschaften im Erzgebirge." Eltern und Parteigenossen sind herzlichst eingeladen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

20. **Abt.** Unsere Genossin Emma Dulitz, Schwedenstr. 11, ist am 1. Mai verstorben. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. Beerdigung am Donnerstag, 5. Mai, nachmittags 4 Uhr, auf dem Neuen Paulsfriedhof, Seestraße. Wir bitten um recht rege Beteiligung.

Verkaufsstellen:
Köpenicker Straße 75. **Steglitz,** Bismarckstraße 64a. **Lankwitz,** Bruchwitzstraße 6. **Berlin N,** Müllerstr 153a **Neukölln,** Kottbusser Damm 103 **Neu eröffnet:** Alte Schönhauser Straße 46

OPEL

Klein-Lieferwagen 4/5 Mk. 3300.
Groß-Lieferwagen (Tragfähigkeit des Chassis 1½ To.) mit Aufbauten von Mk. 4800.– an
PREISE AB WERK
ADAM OPEL · RUSSELSHEIM AM MAIN

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater Opernhaus a. Platz d. Republ. 7½: Der ferne Klang. Schauspielhaus 8 U.: Ein besserer Herr. Schiller-Theater 8: Prinz Friedrich v. Homburg

Städtische Oper Charlottenburg 7½ Uhr: **Don Juan** Deutsche Tänze Die Geschöpfe des Prometheus Abonn.-Turnus IV

Deutsches Theater Norden 10334—37 8 U. Ende 11 U. **Der Arzt am Scheideweg**

Kammerspiele Norden 10334—37 8¼ U. Ende 10 Uhr 8tägiges Gastspiel **Revue zu Vieren**

Die Komödie Bismarck 2414, 7516 8¼ Uhr, Ende 10 U. **Lockvögel** Nachtvorstellung Tägl. 11 U., Ende 1 U. **Revue: Was Sie wollen** Preise 2, 3, 4 u. 5 M.

Theat. a. Nollendorfpl. Kurfürst 2091 8 Uhr Ende gegen 11 **Drei arme kleine Mädels**

Thalia-Theater 8 Uhr: **Wenn der junge Wein blüht**

Metropol-Theat. Täglich 8 Uhr: **Zirkusprinzessin**

Saltenburg-Bühnen Dtsch. Künstler-Th. 8 Uhr: **Adieu Mimi** Lessing-Theater 8 U.: **Der Patriot**

Lustspielhaus 8¼ Uhr: **Bobby's letzte Nacht** Vespermann, Kinder, Junkermann

Rose-Theater 8¼ Uhr: **Der Vetter aus Dingsda**

8 Auf. Uhr Sig. am. 4 **Circus-Busch** Nur Monat Mai **Ben Hur** Neue Einlagen im Circus-Akt Kein Film!

SCALA Nollendorf 7360 8 Uhr **Charlie Rivel Trio** und weitere Varieté-Sensationen!

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr **Lysistrata** Morgen 8 Uhr: **Traumspiel** | Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr: **Jan der Wunderbare**

Komische Oper Allabendlich 8¼ Uhr: **Sünden der Welt** Die weltberühmte James-Klein-Revue 350 Mitwirkende / Theaterk. ab 10 Uhr ununterbr. geöffnet

CASINO-THEATER 8 Uhr **Pimpelhuber der Millionen-Erbe** Gutschein: Faut. 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

ERIK CHARELL BRINGT: Tägl. 8 U. Ende 11 U. **Wie einst im Mai** Alfred Braun, Lucie Mannheim u. G. Bendow, Westermeier, Kupfer u. a. Großes Schauspielhaus

Wallner-Theater 8¼ Uhr: Der Lustspielerfolg **Auf der Sonnenseite**

Reichshallen-Theater Allabdl. 8 U. Sonntags nachm. 3 U. **Stettiner Sänger** Zum Schluß: „Deutscher Frühling" Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm
Dönhoff-Brett'l: Baumblüte, Varieté, Konzert u. Tanz.

Walhalla-Theat. Täglich 8¼ Uhr: **Die von der Liebe leben!** Jugendliche haben Zutritt Vorzeiger zahlt nur halbe Kassenpr.

Zentral-Theater Heute 8 Uhr: Premiere **Die Wette** Lustspiel von Carl Sloboda

Theater am Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr Stg. nachm. 3 **Elite-Sänger** Großes Ueberraschungs-Programm!

Rotter-Bühnen Th. Königgrätz. St. Hasenheide 2110 8 Uhr: **Die Schule v. Uznach** **Komödienhaus** Norden 6304 8 Uhr **Theo macht alles!**

Stellenangebote finden im Vorwärts beste Beachtung!

Das Wochenende Ausstellung am Kaiserdamm. Märkische Heimat Verkehrspanorama / Kunstausstellung / Die Landschaft in der Photographie / 300 Wochenendhausmodelle / Schülerwettbewerb Der Bedarf des Wochenendlers **Wochenendhaus-Kolonie** Tägl. 9 Uhr vm. bis 10 Uhr abds. Einlaß bis 9 Uhr Eintritt 1,50 M. / Schüler 75 Pf. Alte Autohalle: **BERLINER SCHNEEPALAST** Tägl. von 9 Uhr vm. bis 8 Uhr abds. Ab 8,30 Uhr: Groß. Schneesport-Abend-Programm / Schneeballett / Großer Ski- und Rodelbetrieb. Eintritt 1,50 M., für Ausstellungsbesucher 1 M.

MOKKA EXPRESS-STUBEN EUROPAHAUS KÖNIGGRÄTZER-STRASSE 118/119 KAFFEE AUS ORIGINAL-EXPRESSO-MASCHINEN KUCHEN ODER TORTE 25 ₰ VORZÜGL. EIS MIT SAHNE .45 ₰ EISCREME-SODAFONTAINE

Spritzpumpen zum Reklamepreis v. 7 M. an zum Selbstaufstellen, Flitzpumpen, Schläuche verkauft **Krüger & Lohnan** Pumpenfabrik, Berlin C. 27, Alexanderstr. 14

Mal- u. Zeichen-Bedarf **L.-Juergens** Alexanderplatz

Arbeiter, Angestellte, Beamte besucht die Veranstaltungen der **„No-Va-Co"**
Karlshorst, Deutsches Haus Treskowallee (am Bahnh.) Jed. Dienstag
Pankow, Konzerthaus Breitestraße 34 Jeden Mittwoch
Cöpenick, Stadttheater Friedrichstr. 6 Jeden Freitag u. Sonntag
Tegel, Vereinshaus (Hamuseck) Hauptstraße 6 Jeden Sonntag
Notstands-Varieté-Kommission der Intern. Artisten-Loge E. V.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Donnerstag, den 5. Mai, abends 7 Uhr, im Arbeitsausgaberaum, Mulackstr. 9.

Versammlung der Schmiede aus den Innungsbetrieben.

Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Mitgliedsbuch legitimiert.

Die Ortsverwaltung

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
Ortsverwaltung Berlin.

Freitag, den 6. Mai 1927, abends 6 Uhr, im Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Berlin, Engelufer 24/25

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Bericht vom I. Quartal 1927
   a) Geschäftsbericht
   b) Kassenbericht
   c) Bericht der Revisoren.
2. Bestätigung von Angestellten.
3. Verbands-Angelegenheiten.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht! Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und der Delegiertenkarte.

Die Ortsverwaltung.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), komplette Herrenzimmer nur 285,—, 375,—, 490,—, Ankleideschränke, furniert, dreiteilig, 79,—, 98,—, 140,—, Waschkommode mit Spiegel 69,—, 85,—, 110,—, Nachttische 14,50, 19,50, 24,—. Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), reelle Tischlerarbeit und keine Auktionsware. Versand Groß-Berlin franko. Vorzeiger dieses erhält beim Kauf von 100 Mark an 5 Mark Autogeld vergütet. Riesenauswahl. Zirka 100 Zimmer und Küchen. Besuch lohnt. Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), englische Bettstellen mit Spiralboden und Drell-Auflagen 50,—, 68,—, 85,—, Metallbettstellen, Messingverzierung, 23,—, 29,—, Ausziehtisch 29,—, 36,—, 45,—, Rohrstühle 4,95, 5,75, Plüschsofas 98,—, 120,—. Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), Diplomat-Schreibtische, echt Eiche, 69,—, Schreibsessel, Rindledersitz 29,—, Standuhren 95,—, Klubsessel 85,—, Flurgarderoben, moderne Anrichte-Küchen 119,—, 135,—, 160,—. Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), Speisezimmer: Büfett, Vitrinenaufsatz, volle Türen (innen Mahagoni), schwere Bildhauerarbeit, englische Züge, Kredenz, Ausziehtisch mit abgerundeten Ecken, echte Lederstühle, 395,—, 450,—, 550,—. Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), Schlafzimmer, echt Eiche, vollständig komplett mit großem Ankleideschrank, 385,—, 460,—, 590,— usw. Hausnummer achten.

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Fünfundfünfzig Herrenzimmer, Ledersofas, Ledersessel, Klubtische, herabgesetzte Preise, Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Auffallend billige Preise nur Möbelhaus Gottlieb, Rügenerstraße 18. Hauptgeschäft unter Möbelmagazin Invalidenstraße nur 131. Haltestelle direkt Stettiner Bahnhof.

Neu eröffnet. Neue Nußbaum-Piano-Band-Ankleideschränke, 150 breit, mit Facette-Spiegel, extra Wäscheabteilung, 128,—. Neue fournierte Ankleideschränke, 150 breit, mit Spiegel, 105,—. Neue englische Bettstellen mit Patentboden, dreiteilige Auflagen, komplett 55,—. Chaiselongues 15,—. Nachttische mit Marmorplatte 15,—. Apotheken 12,—. Säulenbüfett 75,—. Diplomaten 35,—. Plüschsofa 48,—. Umbauten 45,—. Riesenauswahl in Einzelmöbeln, Renaissancemöbeln, kompletten Einrichtungen. Möbel-Magazin, Invalidenstr. 131, Haltestelle Stettiner Bahnhof.

Neu eröffnet. Schlafzimmer, 180 breit, mit vollen Türen, echtem Marmor und Spiegel, komplett 450 Mark. Herrenzimmer mit Ledermöbeln komplett 285,—. Eßzimmer, echt Eiche, 385,—. Anrichteküchen, lackiert, mit Linoleum, nur 90,—. Möbelmagazin, Invalidenstr. 131, Haltestelle Stettiner Bahnhof.

Neu eröffnet. Kleiderschrank 18,—. Vertiko 15,—. Waschtoilette mit Marmor 15,—. Nußbaum-Schreibtisch 25,—. Küchen 24,—. Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131, Haltestelle Stettiner Bahnhof.

Musikinstrumente

Linkpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Mietpianos, teilweise Kaufanrechnung. Teilzahlung. Bakel, Hauptstraße 1, Ecke Grunewaldstraße.

Pianos, Flügel, neu und gebraucht, große Auswahl, langjährige Garantie, 50,— monatlich, verkauft Pianohaus Königgrätzerstraße 81.

Piano, hervorragend im Ton, seltene Gelegenheit, und Brillantring 1½ Karat verkauft Akademiker privat wegen Stellungsantritt in England. Wilmersdorf, Uhlandstraße 108/109, 2 Treppen rechts.

Fahrräder

Drei Mark Wochenrate, 15 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad. Fahrradhaus Zentrum Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber. Goldschmelze Christionat, Köpenickerstraße 30 (Adalbertstraße).

Unterricht

Mai beginnen Kurzschrift, Maschineschreiben, Buchführung. Bücherrevisor Aulich, Seydelstraße 1.

Verschiedenes

Vertrauensvolle Auskunft. Untersuchung (ärztlich). Frau Erdmann, Köpenickerstraße 131, rechter Vordereingang, 1 Treppe. Nähe Schlesischer, Görlitzer Bahnhof.

Beleidigung gegen Karl Krüger und Frau, Schulstraße 116, nehme ich zurück. E. Bähr.

Gastwirtschaft Weinfeldt, Dabel in Mecklenburg, herrlich an Wald und Wasser gelegen, nimmt Sommergäste auf. Pension pro Tag 4 Reichsmark.

Verkäufe

Beachtenswert! Deutsches Teppichhaus Emil Lefevre seit 1882 nur Oranienstraße 158. Keinerlei Beziehungen zur Firma gleichen Namens Potsdamerstraße.

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wochenraten. Wiosk, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Verleih von hocheleganten Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4, Norden 6393.

Wenige getragene Kavaliersgarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten, Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weiter Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Leihhaus Moritzplatz 58a verkauft von Kavalieren wenig getragene Anzüge, Gabardine-Mäntel, Frack-, Smoking-Anzüge von 22,—. Keine Lombardware.

Möbel

Kessler, Kastanienallee 57. Bei uns können Sie unter 300 neuzeitigen Einrichtungen Ihre Auswahl treffen. Wundervolle Modelle in gediegener Arbeit zu bescheidenen Preisen. Schlafzimmer 395, 510, 720 usw. Speisezimmer 285, 400, 650, 780. Zahllose Einzelmöbel mit herabgesetzten Preisen. Zahlungserleichterung.